

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüzingrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüzingrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 73.

61. Jahrgang.

Sonntag, den 29. März

1914.

Die Königliche Amtshauptmannschaft hat als Zeit für die diesjährigen Hauptförderungen der Zuchtvullen die Monate Mai bis mit Juli festgesetzt.

Zeit und der Ort der Hauptförderung wird des näheren von dem Königlichen Bezirks-tierarzt bestimmt werden.

Alle Besitzer körpflichtiger Vullen werden hiermit aufgefordert, die Körung ihrer Vullen bis spätestens

den 15. April 1914

bei der Gemeindebehörde anzumelden.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

426 F.

am 25. März 1914.

Das im Grundbuche für Eibenstock Blatt 1147 auf den Namen Ernst Bernhard Bauer eingetragene Grundstück soll

am 20. Mai 1914, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 5. Nr. groß auf 21875 M. — Pf. geschätzt und bildet die südliche Ecke von der Süd- und Magazinstraße.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts, sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 1. Februar 1914 verlaubbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeordnet werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Eibenstock, den 23. März 1914.

Königliches Amtsgericht.

Das im Grundbuche für Hundshübel Blatt 110 auf den Namen Karl Christian Holms eingetragene Grundstück soll

am 24. April 1914, vormittags 10 Uhr

nicht an der Gerichtsstelle, sondern in Hundshübel, Rödels Gasthof, im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Eibenstock, den 23. März 1914.

Königliches Amtsgericht.

Landesvermessung betreffend.

Im Laufe dieses Jahres sollen in der Stadtflur Eibenstock trigonometrische Vermessungsarbeiten zum Ausbau des Landesdreiecksnetzes ausgeführt werden. Hierdurch macht sich eine Vermehrung der vorhandenen trigonometrischen Stationen erforderlich, deren Festlegung zur dauernden Erhaltung in lockerem Boden durch Einsetzen von behauenen Lochsteinen von Granit, im Felten durch Einlassen von Messingbolzen und auf Türmen und sonstigen geeigneten Bauwerken durch Anbringen von eisernen Platten erfolgt.

Für die Zwecke der im Jahre 1915 vorzunehmenden topographischen Aufnahmen der Abteilung für Landesvermessung des Königlich Sächsischen Generalstabes sind auf den bereits vorhandenen und noch zu errichtenden trigonometrischen Stationen Signalgerüste zu errichten, die mit Rücksicht auf die nachfolgenden Aufnahmen bis zum Ablaufe des nächsten Jahres unverändert erhalten bleiben müssen.

Damit bei Ausführung dieser Arbeiten den mit solchen beauftragten Beamten des Königlich Zentralbureaus für Landesvermessung und ihrem Hilfspersonal keine Schwierigkeiten bereitet werden, werden die Grundstückbesitzer von den bevorstehenden Vermessungen hiermit in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, den bezeichneten Beamten und ihrem Hilfspersonal gegen Vorzeigung ihrer vom Königlich Zentralbureau für Landesvermessung und beziehentlich vom Königlich Finanzministerium ausgestellten Legitimationskarten das jederzeitige Betreten ihrer Grundstücke und das Aufstellen von Vermessungssignalen nach vorausgegangener Vermarkung der neu zu errichtenden trigonometrischen Stationen zu gestatten und überhaupt ihrer dem öffentlichen Interesse dienenden Tätigkeit tunlichst Unterstützung angedeihen zu lassen.

Das Verändern oder Beschädigen der Vermessungssignale sowie das Beschädigen der vorhandenen Triangulierungspfeiler, Steine, Bolzen oder Platten wird hiermit ausdrücklich verboten. Etwaige Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 150 M. oder mit Haftstrafen bis zu 14 Tagen geahndet werden.

Eibenstock, den 25. März 1914.

Der Stadtrat.

Brandversicherungsbeiträge.

Am 1. April dieses Jahres ist der 1. Termin der Landesbrandversicherungsbeiträge fällig. Er ist mit 1 1/2 Pfennig für eine Einheit zu erheben. Zu seiner Begleichung ist nach der Dienstankündigung zum Gesetze vom 1. Juli 1910 eine Frist bis zum 15. April dieses Jahres zugelassen. Hiernach hat sofort das kostspflichtige Wohn- bez. Zwangsversteigerungsverfahren einzutreten, da für die Abrechnung mit der Landesbrandversicherungsanstalt nur eine Frist bis Ende April gegeben ist.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß nach dem Reichsstempelgesetze vom 3. Juli 1913 auch die Feuerversicherungen einer Stempelabgabe unterliegen und diese mit dem diesjährigen 1. Termin Brandversicherungsbeiträge erstmalig zu erheben ist. Die Stempelabgabe beträgt für unbewegliche Gegenstände 5 Pfennige und für bewegliche Gegenstände 15 Pfennige für das Jahr und für jedes angefangene Tausend der Versicherungssumme.

Stadtrat Eibenstock, den 25. März 1914.

Schülerarbeiten-Ausstellung

der Zweigabteilung der Kgl. Kunstschule für Textilindustrie.

Zur Befestigung der diesjährigen Schülerarbeiten-Ausstellung sowie zu der am Dienstag, den 31. März vorm. 11 Uhr stattfindenden Schüler-Entlassungsfeier wird ergebenst eingeladen.

Gedönet ist die Ausstellung:

Sonntag, den 29. März vorm. 11—1 Uhr, nachm. 2—4 Uhr

Montag, den 30. " " " 11—1 " " 2—4 "

Dienstag, den 31. " " " 11—1 " " 2—4 "

Eibenstock, den 26. März 1914.

Die Direktion.

Bekanntmachung und Einladung.

Osterveranstaltungen 1914:

a) Prüfungen:

Im Prüfungsraum der Bürgerschule:

Montag, 30. März: II. Bürgerschule:

- | | | |
|---------------------|------|---|
| 8 ⁰⁰ Kl. | 1: | Kirchengeschichte, Geometrie — Herr Feig. |
| 8 ⁴⁵ " | I: | Kirchengeschichte, Chemie — Herren Oberlehrer Voigt, Hörig. |
| 9 ³⁰ " | 2: | Rechnen, Geometrie — Herr Fischer. |
| 10 ⁰⁰ " | II: | Bibelkunde, Deutsch — Herr Kausch. |
| 10 ³⁰ " | 3: | Geschichte, Geometrie — Herr Kretschmar. |
| 11 ⁰⁰ " | III: | Katechismus, Geographie — Herr Lippner i. B. |
| 11 ³⁰ " | 4: | Naturgeschichte, Rechnen — Herren Kraft, Kausch. |
| 2 ⁰⁰ " | 7: | Lesen, Rechnen — Herr Eberling. |
| 2 ⁴⁵ " | VII: | Lesen, Rechnen — Herr Oberlehrer Hertog. |
| 3 ⁰⁰ " | 6: | Heimatskunde, Rechnen — Herr Schmidt. |
| 3 ³⁰ " | VI: | Heimatskunde, Rechnen — Herr Kraft. |
| 4 ⁰⁰ " | 5: | Waterlandskunde, Rechnen — Herr Brunner. |
| 4 ³⁰ " | V: | Biblische Geschichte, Deutsch — Herr Müller. |

Montag, 30. März, abends: Allgemeine Fortbildungsschule f. Knaben:

- | | | |
|---------------------|------|---------------------------------|
| 6 ⁰⁰ Kl. | VI: | Verufskunde — Herr Rose. |
| 6 ³⁰ " | V: | Staatsbürgerkunde — Herr Feig. |
| 6 ⁴⁵ " | IV: | Staatsbürgerkunde — Herr Hörig. |
| 7 ⁰⁰ " | III: | Verufskunde — Herr Wahn. |
| 7 ³⁰ " | II: | Geschäftsverkehr — Herr Brehl. |
| 7 ⁴⁵ " | I: | Buchführung — Herr Schöne. |

Dienstag, 31. März: I. Bürgerschule:

- | | | |
|---------------------|------|---|
| 8 ⁰⁰ Kl. | 1: | Kirchengeschichte, Rechnen u. Formenlehre — Herren Kantor Hennig, Meusel. |
| 8 ⁴⁵ " | I: | Literatur, Anthropologie — Herr Oberlehrer Hertog, Fräulein Granz. |
| 9 ³⁰ " | 2: | Geometrie, Physik — Herren Lange, Hörig. |
| 10 ⁰⁰ " | II: | Anthropologie, Literatur — Fräulein Granz, Herr Schöne. |
| 10 ³⁰ " | 3: | Geographie, Rechnen — Herr Günther. |
| 11 ⁰⁰ " | III: | Bibelkunde, Geschichte — Fräulein Granz. |
| 11 ³⁰ " | 4: | Bibelkunde, Naturgeschichte — Herr Schmidt. |
| 2 ⁰⁰ " | 7: | Lesen, Rechnen — Herr Feig. |
| 2 ⁴⁵ " | VII: | Lesen, Rechnen — Herr Oberlehrer Voigt. |
| 3 ⁰⁰ " | 6: | Biblische Geschichte, Heimatskunde — Herren Brunner, Eberling. |
| 3 ³⁰ " | VI: | Naturgeschichte, Rechnen — Herr Schöne. |
| 4 ⁰⁰ " | 5: | Waterlandskunde, Rechnen — Herr Brehl. |
| 4 ³⁰ " | V: | Biblische Geschichte, Naturgeschichte — Herr Findeisen. |

Mittwoch, 1. April: 4. Mädchenklassen, Elementaristen u. Hilfschule:

- | | | |
|----------------------|-----------------------|--|
| 8 ⁰⁰ I. | Bürgerschule, 4. Kl.: | Katechismus, Geographie — Herren Müller, Kausch. |
| 8 ⁴⁵ II. | " " " 4. Kl.: | Geographie, Geschichte — Herr Meusel. |
| 9 ³⁰ I. | " " " 8. Mädchen: | Anschauung, Lesen — Herr Lange. |
| 9 ⁴⁵ II. | " " " 8. Mädchen: | Lesen, Rechnen — Herr Brehl. |
| 10 ⁰⁰ II. | " " " 8. Knaben: | Lesen, Rechnen — Herr Fischer. |
| 10 ³⁰ I. | " " " 8. Knaben: | Lesen, Rechnen — Herr Kretschmar. |

11—12: Hilfschule — Herr Wagner:

- | | | |
|----------------------|--------|---------|
| 11 ⁰⁰ Kl. | 1 I: | Deutsch |
| 11 ³⁰ " | 2 II: | Rechnen |
| 11 ⁴⁵ " | 3 III: | Lesen |

Die jeweils an der mündlichen Prüfung nicht beteiligten Klassen treiben Handfertigkeit.

b) Ausstellungen:

Sonntag, 29. März, vormittags 11—1 Uhr.

während der Prüfungen vom 30. März bis 1. April.

Schluß: Mittwoch, 1. April, mittags 1 Uhr.

Nr. 10: Nadelarbeiten der Bürgerschulen, Hilfs-, Selekten- u. Abendnäherschule.

Nr. 13: Schneidern, Weihnähen, Nadelarbeiten und Zeichnen der freiwilligen

Fortbildungsschule für Mädchen;

Schriftliche Schülerarbeiten der Selekten- und der Bürgerschulen; Schnittkursus.

Nr. 9: Zeichnungen der Selekten- und der Bürgerschulen.

Nr. 1: Hilfschule und Pappkursus.

c) Feierlichkeiten:

Montag, 30. März: abends 8 Uhr (im Prüfungsraum): Entlassung der Fortbildungsschüler.

Donnerstag, 2. April, nachmittags 3 Uhr (in der Turnhalle): Entlassung der Konfirmanden.

Freitag, 3. April, vormittags 10 Uhr (in der Turnhalle): Aufnahme der Kleinen.

Montag, 20. April, vormittags 9 Uhr (in der Turnhalle): Weihe der neu gehaltenen Bürger- und Selekten- und des neuen Schulhauses; Einweisung der neuereintretenden Lehrkräfte.

Anmerkungen:

Kindern, die nicht an den Prüfungen beteiligt sind, ist der Zutritt zu den Prüfungen, Ausstellungen und Feierlichkeiten nur in Begleitung Erwachsener gestattet.

Auch dies Jahr bittet die Schule, daß **Schuldächer**, die in der Familie keine Verwendung mehr finden, der Schule überwiesen werden möchten, damit sie an solche Kinder ausgeben können, deren Eltern die Beschaffung der Bücher nicht leicht fällt. Es wird gebeten, diese Bücher durch den Schulhausmann (Herrn Ramm) an die Schuldirektion gelangen zu lassen.

Unter der Voraussetzung, daß alle Eltern eine Lüge geben, damit kein Kind leer ausgehe, aber auch nur eine und in der Größe eine der andern gleich, damit sich kein Kind zurückgesetzt fühlen kann, wird von der Schule die Verteilung der Lügen an die kleinen Schulrekruten auch diesmal gern übernommen werden. Die Abgabe der Lügen wolle man Freitag, 3. April, bis spätestens vormittags 9 Uhr beim Schulhausmann (Herrn Ramm) bewirken.

Montag, 20. April, nachmittags:
3 Uhr: Beginn des planmäßigen Unterrichts sämtlicher Schulen.
4 Uhr: Anmeldung der Fortbildungsschüler.

Zum Besuche aller Veranstaltungen werden die hochgeehrten Behörden und städtischen Körperschaften, Eltern und Pfleger der Schüler und Schülerinnen, sowie alle Freunde der Schule hierdurch ergebenst eingeladen.

Eibenstock, 21. März 1914.

Die Schuldirektion.
Perold.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Reise der Kaiserin. Mit Bezug auf die Meldung eines Berliner Blattes, welches bereits einen Termin für eine Reise der Kaiserin nach Korsu angibt, wird von zuständiger Stelle bemerkt, daß diese Reise der Kaiserin überhaupt noch nicht feststeht. Sollte sie stattfinden, so dürfte sie nicht in Beneidig, sondern in Brindisi ihren Ausgangspunkt nehmen und bereits um die Mitte nächster Woche erfolgen.

Trauerfeier für die Prinzessin Adolf von Schwarzburg-Rudolstadt. Freitag nachmittags 4 Uhr fand die Trauerfeier für die heimgegangene Prinzessin Adolf von Schwarzburg-Rudolstadt in der Rudolstädter Stadtkirche statt. Vor der Kirche hatte ein tausendköpfiges Publikum der Ankunft des Trauerzuges. Unter den Leidtragenden befanden sich Herzog Paul Friedrich von Mecklenburg, die Großherzogin von Oldenburg, die Fürstin Anna Luise von Schwarzburg, die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Heinrich der Niederlande, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin-Witwe Marie von Mecklenburg-Schwerin, sowie als Vertreter des Kaisers Prinz August Wilhelm von Preußen, der neben der Fürstin Günther saß.

Österreich-Ungarn.

Der Kaiser im Schloß Miramar. Kaiser Wilhelm ist auf der „Hohenzollern“, begleitet von den Kreuzern „Breslau“, „Goeben“ und dem Dampfschiff „Sleipner“ zum Besuche des Erzherzogs Franz Ferdinand Freitag vormittags vor Schloß Miramar eingetroffen. Eine große Menschenmenge hatte sich schon morgens im Hafen versammelt, viele waren auf Barken aufs Meer hinausgefahren, um die „Hohenzollern“ zu begrüßen.

Rußland.

Russische Korruption. In Kiew wurde eine beispiellose Korruption innerhalb der Polizeibehörde aufgedeckt. Nachdem der Polizeimeister Stalon wegen geschwiegener Amtsführung entlassen worden war, entdeckte man nun noch, daß die Beamten der Polizei unter sich eine Bande von Erpressern gebildet hatten. Sie haben Zuhörer von Geschäften, Kinematographentheatern, Restaurants und Varietés förmlich terrorisiert und von ihnen fortgesetzt größere Geldbeträge erpreßt. Die Hälfte der Erpresser sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

England.

Zur Ulsterfrage. Asquith erklärte am Freitag folgendes: Es beständen keine Meinungsverschiedenheiten zwischen French,ewart und der Regierung. Es hätten nur Mißverständnisse vorgelegen. Um eine Wiederholung zu vermeiden, habe der Armeechef einen Befehl erlassen dahingehend, daß zukünftig kein Offizier oder Soldat von einem Vorgesetzten befragt werden solle, wie er sich zu zukünftigen Befehlen stellen würde; daß zweitens kein Offizier oder Soldat bezüglich etwaiger künftiger Befehle Zusicherungen verlangen dürfe; drittens, daß es Pflicht eines jeden Offiziers und Soldaten sei, allen gesetzmäßigen Befehlen zu gehorchen. Weder die Regierung, noch einzelne ihrer Mitglieder hätten in Ulster Maßnahmen aggressiver Art beabsichtigt. Bonar Law wandte nichts gegen den neuen Befehl ein, erklärte aber, nur der ungläubliche Unverstand der Regierung, speziell Seelys, habe ein solches Verfahren nötig gemacht. Bezüglich Asquiths Versicherungen hinsichtlich Ulsters sagte Law, die Regierung oder einige Minister hätten mehr beabsichtigt, als sie zugeben.

Rom Balfan.

Die erste Geburtstagsfeier des Fürsten Wilhelm in der Hauptstadt Albanien. Anlässlich des Geburtstages des Fürsten Wilhelm am Donnerstag prangte die Stadt Durazzo im Flaggen-schmuck. In der Moschee sowie in der katholischen und orthodoxen Kirche fanden Festgottesdienste statt. Mittags wurde das diplomatische Korps vom Fürsten in gemeinsamer Audienz empfangen, wobei der rumänische Gesandte Burghela als Doyen des Korps in einer Ansprache die Glückwünsche zum Ausdruck brachte, für welche Fürst Wilhelm in herzlichen Worten dankte. Abends gab der Fürst ein Diner, zu welchem zahlreiche Einladungen ergangen waren, darunter an sämtliche diplomatischen Vertreter.

Neue Kämpfe im Epirus. Nach Meldungen Athener Blätter soll bei Andritina im Epirus ein blutiger Zusammenstoß zwischen einer starken Abteilung albanischer Gendarmerie und dem „heiligen Bataillon“ stattgefunden haben. Auch bei Kolonia sollen heftige Kämpfe stattgefunden.

Baron Wangenheim nach Korsu berufen? Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Baron Wangenheim soll, laut Blättermeldungen, von Kaiser Wilhelm nach Korsu berufen worden sein.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 28. März. Mit dem gestrigen Freitag begannen hier die diesjährigen Schulprüfungen, und den Reigen derselben eröffnete die

Selettenschule. Die Prüfungen waren von Eltern und Angehörigen der Schüler und Schülerinnen außerordentlich gut besucht, und die Ergebnisse der Prüfungen bewiesen, daß von den Lehrern dieser Schule ganz ausgezeichnetes geleistet worden war. Von Ostern 1914 ab geben ferner noch an der Selettenschule unter Leitung des Herrn Schuldirektor Perold Unterricht die Herren Grundmann, Kandidat des höheren Schulamtes (Reuchphilologe), Klee, Kandidat des höheren Schulamtes (Mathematik und Naturwissenschaften), Schneider, Kandidat des höheren Schulamtes (Deutsch, Geschichte, Geographie). Volle Anerkennung gebührt der tüchtigen, bisher geleisteten Arbeit der Herren Oberlehrer Rehnig, Mahn, Kose, Ficker, Göhler und Strobel.

Im Herbst voriges Jahres nahmen die städtischen Körperschaften an, daß die Selektta von Ostern dieses Jahres von 200 Schülern auf 140 sinken würde. Erfreulicherweise ist aber schon jetzt der Bestand — obwohl noch nicht alle Anmeldungen vorliegen dürften — auf über 200 angewachsen.

Eibenstock, 28. März. Wir möchten auch an dieser Stelle unsere Leser besonders auf die am morgigen Sonntag im Industriefabrikgebäude zur Eröffnung gelangende Schülerarbeiten-Ausstellung der hiesigen Zweigabteilung der Kgl. Kunstschule für Textilindustrie hinweisen. Diese Ausstellung findet bekanntlich stets infolge ihrer Vielseitigkeit und ihres künstlerischen Aufbaues das weitgehendste Interesse. Möge ihr auch in diesem Jahre ein guter Besuch beschied sein.

Sosa, 29. März. Am Mittwoch, 1. und Donnerstag, 2. April, finden hier die öffentlichen Schulprüfungen statt, mit denen eine Zeichenausstellung und eine Ausstellung der Handarbeiten verbunden ist.

Sosa, 29. März. Am 23. d. Mts. hielt der hiesige Ergebirgsverein im „grünen Tal“ seine Jahreshauptversammlung ab. Aus der Rechnung auf 1913 ergab sich eine Einnahme von 195,11 M., der eine Ausgabe von 194,38 M. gegenüber steht. Der Kassenbestand stellt sich auf 479,26 M., von denen 471,50 M. in der Sparkasse angelegt sind. Dem Wunsch nach monatlichen Zusammenkünften der Mitglieder, sowie nach einem in Frühjahr zu veranstaltenden Picnic soll entsprochen werden. Die Mitgliederzahl beträgt 66.

Dresden, 27. März. Zu einer Nachricht des „Temps“ über eine Begegnung des Königs von Sachsen mit dem Baron esfahr Wolffs sächsischer Landesdienst, daß der König die Absicht hat, im Laufe dieses Jahres sich nach Petersburg zu begeben, um dem Zaren für die im vergangenen Jahre erfolgte Verleihung des Regimentes Koporis zu danken.

Dresden, 27. März. Das Gericht hat die Klage von 35 entlassenen Mitgliedern des Albert-Theaters abgewiesen. Die Entlassung sei, so heißt es in der Begründung, wegen der öffentlichen Stellungnahme der Mitglieder gegen die jetzige Direktion gerechtfertigt gewesen.

Dresden, 28. März. Der sächs. Landtag, der am 3. April die Osterferien antritt, hat für die kommende Woche sich noch bedeutende Aufgaben gestellt. In der Zweiten Kammer sollen behandelt werden: am Montag der Justizetat, am Dienstag die Aenderung der Landtagsordnung, die Verlegung der tierärztlichen Hochschule, die Angelegenheit der Schlachtviehverversicherungsanstalt und eine Interpellation wegen des Schächterverbots, am Mittwoch der Etat der Landesanstalten, am Donnerstag der Kultusetat, während für den Freitag kleinere Vorlagen in Aussicht genommen sind. Die Erste Kammer hält am Dienstag und dann am Donnerstag eine Sitzung ab. Auch die Tagesordnung für diese beiden Sitzungen ist recht reichhaltig.

Leipzig, 27. März. Das Reichsgericht verurteilte den wegen Spionage angeklagten Karl Gärtner aus Berlin wegen Unterschlagung einer die Befestigungswerke von Helgoland betreffende Zeichnung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet. Der angeklagte Apotheker Berthold Rothmann-Berlin wurde wegen Begünstigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ihm wurde 1 Monat Untersuchungshaft angerechnet.

Roswein, 27. März. Seit Montag dieser Woche wurden die vom Fabrikbesitzer C. Blöcher sen. gestifteten und am Sonnabend geweihten Glocken auf den Turm der hiesigen Stadtkirche befördert und dort aufmontiert. Heute vormittags wurde die 70 Zentner schwere große Glocke mittels Winde auf den Turm gezogen. Schon war sie bis etwa 1 Meter vor den Glockenboden gelangt, da riß um 11 Uhr das Seil und die Glocke stürzte im Turm herunter in den Hausflur der Kirche. Die Wucht des Sturzes war so stark, daß die Glocke sich durch die Steinplatten hindurch etwa einen halben Meter tief in die Erde eingrub. Man glaubt, daß sie umgebrochen werden muß. Die Glocken waren von Schillings Söhne in Aulda geliefert.

Schneeberg, 29. März. Vom 20. bis 23. Juni findet in unseren Mauern der Erste Regler-Kongreß des sächsischen Regler-Bundes statt. Zu demselben hat der Fest-Ausschuß bereits ein umfangreiches Programm zusammengestellt, und wird der Kongreß voraussichtlich überaus stark besucht werden.

Auerbach, 27. März. Der in den 30er Jahren stehende Maurer Wanel hat seine beiden Zwillingsskinder im Alter von 1/4 Jahr vergiftet und ist seitdem verschwunden. Die Leichen wurden polizeilich beschlagnahmt.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 27. März. Erste Kammer. Zundst werden die Kapitel 11 und 13 des ordentlichen Etats, staats-

liche Güttnerwerke bei Freiberg und Blaufarbenwerk Oberschlema, ohne Debatte nach den Anträgen der Deputation verabschiedet. Desgleichen nach erheblicher Debatte Kap. 77 a, allgemeine Ausgaben für den Bergbau betr. in Uebereinstimmung mit der II. Kammer. Zu Tit. 24 des außerordentlichen Etats beantragt die Deputation durch den Berichtserstatter Dr. Becker, die als 1. Rate eingestellte Summe von 300 000 M. für Verlegung der Schmalspurlinie Jittau-Hermisdorf und Jittau-Dobin-Johndorf zwischen den Bahnhöfen Jittau und Jittau-Schießhaus, sowie die Erweiterung des Bahnhöfes Jittau-Schießhaus nach der Vorlage zu bewilligen. Nachdem dies geschehen, werden die übrigen auf der Tagesordnung stehenden Petitionen debattelos gemäß den Anträgen der Deputationen verabschiedet. Nächste Sitzung Dienstag vormittags 11 Uhr. Schluß 1 1/2 Uhr.

Dresden, 27. März. Zweite Kammer. Das Haus kam zur Schlußberatung über die Petition des Vorstandes des Verbandes der sächsischen Feuerbestattungsvereine in Leipzig um Befreiung von Rückständen bei der Feuerbestattung. Von der Deputation wurde beantragt, die Petition, soweit sie dahingehet, einheitliche Bestimmungen für die begräbnisrechtlichen Gebühren zu treffen und diese je nach der Vermögenslage des Verstorbenen und nach dem Umfang der Nahrungswaltung bei Befähigung der Leiche auf 5 bis 15 M. festzusetzen, bei Mittellosigkeit aber diese Gebühren ganz zu erlassen oder zu stunden, der Regierung zur Erwägung zu überweisen, soweit sie aber dahin geht, die dreitägige Frist zwischen eingetretener Leiche und Feuerbestattung in Wegfall zu bringen, auf sich beruhen zu lassen. Das Haus beschließt antragsgemäß und nimmt den ersten Teil des Deputationsantrages gegen die Stimmen der Konservativen, den zweiten Teil aber einstimmig an. Nächste Sitzung Montag 2 Uhr: Justizetat.

Deutscher Reichstag.

242. Sitzung vom 27. März 1914.

In der Frage des Gesekentwurfes der Konkurrenzklausele erklärt Staatssekretär Visco, er sei für die Regierung unannehmbar, wenn nicht die Beschlüsse der Kommissionen hinsichtlich der Gehaltsgrenze und der Erfüllungsklage im Sinne der Regierung abgeändert würden. Es kommt zu einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte, in der alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie für Vertagung sind und die Vorlage wird auch gegen die Stimmen der äußersten Linken von der Tagesordnung abgesetzt. Das spärlich besetzte Haus verhandelt nun über einige Petitionen, und Herr Dertel gibt dann durch Anweisung der Beschlußfähigkeit des Hauses der Sitzung den Rest. Präsident Dr. Kämpf entläßt das Haus mit den besten Osterwünschen um 1/3 Uhr. Nächste Sitzung, Dienstag, 28. April 2 Uhr: Petitionen.

Bermischte Nachrichten.

Die Firma Holzmann über das Unglück in Brunsbüttelkoog. Die Firma Philipp Holzmann u. Co. teilt der „Telegraphen-Union“ über den Hergang des Unfalles, der sich am Freitag bei den Arbeiten an den Schleusenanlagen des Kaiser-Wilhelm-Kanals zugetragen hat, folgende Einzelheiten mit: Die Arbeiten an den Schleusen sind soweit gefördert worden, daß eine Kabelbahn, die zum Transport von Steinen und Kies diente, abgetragen werden konnte, um an anderer Stelle Verwendung zu finden. Ein Teil der Arbeiten vollzog sich ohne Störung. Plötzlich knickte einer der Träger, an dem sich gerade einen Anzahl Arbeiter zu schaffen machten, ein, und stürzte in sich zusammen. Unglücklicherweise fiel er gerade in der Richtung der Arbeiter und begrub eine große Anzahl im Falle. Fünf Arbeiter waren auf der Stelle tot. Drei der von dem fallenden Träger Betroffenen erlitten schwere Verletzungen, während zwei andere mit leichteren Verletzungen davonkamen. Auf welche Gründe das Einknicken des Trägers zurückzuführen ist, kann im Augenblick nicht gesagt werden; eine Untersuchung ist eingeleitet.

Wettervorhersage für den 29. März 1914.

Böige Nordwestwinde, wolkig, kühl, zeitweise Niederschlag, meist Schnee.

Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 28. März früh 7 Uhr 6,5 mm - 6,5 l auf 1 qm Bodenfläche.

Bremdenliste.

Ueberrachtet haben vom 27. zum 28. März 1914 im Rathaus: Paul Friedrich, Chauffeur, Plauen. Otto Rieckmann, Kassenrevisor, Schneeberg. Max Heine, Kaufmann und Droger, Plauen. Rudolf Schmeinkmann, Rm., Chemnitz. Reichshof: F. Claessens, München. E. Waerth, Rm., Annaberg. R. Gehler, Rm., Leipzig. Dr. Otto Neuburger, Rindgen. Stadt Leipzig: Ernst Patt, Zollinspektor, Chemnitz. Engl. Hof: Christian Junst, Handelsmann, Stollberg. W. A. J. Brauer: Emil Müller, Geschäftsfreier, Dresden.

Neueste Nachrichten.

Reg., 28. März. Das Oberkriegsgericht des 16. Armeekorps fällt gestern als Berufungsinstanz gegen den Leutnant Tiegs vom 16. Infanterie-Regiment in Diedenhofen das Urteil. Tiegs war am 26. November v. J. vom Kriegsgericht der 33. Division wegen Totschlags des Fahnenjunkers Förster zu 10 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurteilt worden. Das Oberkriegsgericht verurteilte ihn wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus und zu den üblichen Nebenstrafen.

Beilage zu Nr. 73 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eisenstadt, den 29. März 1914.

Zum Sonntag Juda.

Unser heutiger Sonntagstext ist dem Hebräerbriefe entnommen. Mancherlei Dunkel umgibt diese neuteamentliche Schrift. Es ist nicht unbestritten, wer sein Verfasser ist und wann er geschrieben ist, auch nicht wo die gewohnt haben, für welche er zunächst bestimmt war. Es erscheint zweifelhaft, ob diese Ungewissheiten jemals werden behoben werden.

Demgegenüber ergibt sich als Hauptaufgabe, welche der Brief erfüllen möchte, klar und unbestritten das Eine: er will Jesu Herrlichkeit erweisen. darauf zielt sein Anfang u. sein Schluß u. alles, was dazwischen liegt. Wer es auf sich wirken läßt, kommt mit dem Verfasser zu dem Bekenntnis: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! (13, 8). Er sieht in ihm den eingeborenen Sohn Gottes, der da ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.

Judenchristen soll Jesu Herrlichkeit erweisen werden. Dem Juden war die erhabenste Person, zu welcher er aufblickte, der Hohepriester. Dieser opferte der Kälber und Böde Blut. Er ging hinein ins Allerheiligste der Stiftshütte und des Tempels. Freilich, so groß der Hohepriester vor den Augen des Volkes war, dem, welcher nachdachte, war und blieb er doch ein Mensch — ein schwacher Mensch. Jahaus, jahren mußte er die beschlenen Opfer darbringen, und konnte der Tiere Blut wirklich vollständig sein vor Gott? Ja, selbst der Hohepriester, zu welchem man wohl mit heiliger Scheu und wirklicher Verehrung aufblickte, war und blieb ein Mensch. Man mußte zu den Worten kommen: Einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abge sondert und höher denn der Himmel ist. (7, 26).

Diesen rechten, großen Hohepriester aber kennt der Schreiber des Hebräerbriefes. Jesus ist's, dessen Ruhm er denen verkündigen will, deren Augen doch von früher her noch hier und da gehalten sind.

Gerade unser Sonntagstext (9, 11—15) erweist dieses Hohepriesters Größe. Er ist ein solcher zukünftiger Güter. Er führt nicht ein zu ihnen durch eine Hütte — und wäre es der prächtigste Tempel — von Menschenhänden gebaut. Er schafft eine Versöhnung nicht durch der Böde oder Kälber Blut. Durch sein eigenes teures Blut erringt er, der Reine, die Unreinen nicht zu feiblicher Keuigkeit, sondern zum rechten Dienst des lebendigen Gottes, daß sie erwerben sollen ein ewiges Erbe. Er ist der Mittler des neuen Testaments, der himmelhoch über dem des alten steht. Gelobt muß sein sein heiliger Name jetzt und immerdar!

Ob die Juden christen verstanden haben, was ihnen in so eindringlicher Weise dargelegt wird? Beugen wir unter der Erkenntnis: Jesus der rechte Hohepriester — er unser wahrer Heiland, vor ihm unsere Kniee? Ist unsere Lösung: Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden? Wenn nicht, laßt uns lernen aus dem, was der Hebräerbrief, was auch unser Text uns sagt: Jesus, der rechte, aber auch der einzige Hohepriester! Amen.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

29. März 1814. Am Abend dieses Tages lagerten die Teile der Hauptarmee unweit von Paris und auf beiden Ufern der Marne. Die Marschälle Mortier und Marmont hatten auf der Südseite von Paris Aufstellung genommen, sobald dadurch zur Eroberung der Hauptstadt eine Schlacht notwendig wurde. Blücher hatte den Befehl erhalten, nach der Straße Soissons—St. Denis abzubiegen, durch welche Verschiebung Marmont und Mortier eben die Zeit gefunden hatten, vor den Verbündeten in Paris einzutreffen. Es handelte sich eben wieder einmal um eine Kaltstellung Blüchers. Der Zar erhielt sich in der Rolle des Agamemnon, der als eigentliche Besieger Napoleons die Völkerscharen bis nach Paris geführt hatte und nun auch als alleiniger Sieger in Paris einziehen wollte; auch Schwarzenberg wollte nicht, daß es heißen sollte, Blücher habe Paris erobert. Tatsächlich hat denn auch Blücher zwar an der Schlacht bei Paris teilgenommen, aber den eigentlichen Einzug in Paris nicht mitgemacht; die Weltgeschichte hat jedoch ihr gerechtes Urteil gefällt und Blücher auf den ihm gebührenden Platz gestellt. — Napoleon sandte an diesem Tage den General Deyean nach Paris, um den Einwohnern seine Ankunft anzuzeigen und Schwarzenberg mitzuteilen, daß er dem Kaiser Franz von Oesterreich nach Dyon Vorschläge zum Frieden gemacht habe; tatsächlich hatte Napoleon einen gefangenen Diplomaten zum Kaiser Franz gefandt mit der Nachricht, daß er alle Bedingungen anzunehmen bereit sei. Napoleon war an diesem Tage in Troyes angelangt. Hier erklärte Macdonald diese Gewaltmärsche für zwecklos, indem er den Marsch nach Süden und die Vereinigung mit dem Heere des Generals Augerau für das einzig richtige erklärte und daran anschließend den Verzweigungskampf in Elsaß-Lothringen. — An diesem Tage reisten die Kaiserin mit ihrem Sohne und dem gesamten Hofe unter dem Schutze von 1500 Mann Infanterie und 300 Reitern nach Blois ab. König Josef selbst erkundete nun das Gelände für den bevorstehenden Kampf, für den der Kriegsminister Clarke die Befehle ausgab. Marmont übernahm den rechten Flügel der Verteidigung, Mortier den linken, während das Zentrum von der Na-

tionalgarde gehalten werden sollte. Den Franzosen gegenüber stand auf dem rechten Flügel die schlesische Armee, gegen den Montmartre gerichtet; den linken Flügel hatten der Kronprinz von Württemberg und Gyalai inne, während in der Mitte unter Knapelsky und Barclay die Russen standen.

30. März 1814. So kam es denn an diesen Tage zur Schlacht bei Paris, die man kaum eine Entscheidungsschlacht nennen kann, weil ihr Resultat voraussehen. Die französischen Truppen in ihrer geringen Anzahl verteidigten sich mit ausgezeichneter Tapferkeit gegen die gewaltige Uebermacht der Verbündeten. Diese hätten binnen wenigen Stunden eine rasche Entscheidung herbeiführen können, wenn nicht selbst in diesem letzten Augenblick sich wieder die Langsamkeit Schwarzenbergscher Kriegsführung bemerkbar gemacht hätte; denn der rechte wie der linke Flügel der Verbündeten erhielt mit der üblichen Verspätung seine Befehle, so daß nur für das Zentrum die Schlacht, wie vorgeesehen um 5 Uhr morgens, für die beiden Flügel aber erst um 10 Uhr vormittags begann. Um die Mittagsstunde, als die Preußen gegen den Montmartre vordrücken, nahm der Kampf eine für die Franzosen entschiedene ungunstige Wendung. Jetzt verließ König Josef mit dem Kriegsminister die Stadt, nachdem er Marmont Vollmacht gegeben hatte, eine Kapitulation abzuschließen. Marmont und Mortier setzten indessen ungeachtet, jeden Fuß breit Land verteidigend, den blutigen Kampf fort und erst nach 3 Uhr nachmittags, als sie immer weiter zurückgedrängt worden waren, machte Marmont von der ihm erteilten Vollmacht Gebrauch. Es ward ihm von den Verbündeten ein Waffenstillstand von vier Stunden zugestanden, während dessen die Bedingungen, unter denen Paris zu räumen sei, festgestellt werden sollten. — Napoleon hatte Troyes an diesem Tage in aller Frühe verlassen. Seine Ungeduld steigerte sich zum Fieber. Nur von einigen Generalen begleitet, jagte er unaufhaltsam vorwärts. In Sens erfuhr er, daß die Kaiserin und der Hof Paris verlassen hätten und daß die Verbündeten die Stadt angriffen. Er jagte weiter zu Fontainebleau vorüber bis nach Tuvisy, wo er um 11 Uhr abends anlangte. Hier nur noch zwei Meilen von Paris entfernt, erfuhr er, daß alle Eile vergeblich, daß die Schlacht, die über das Schicksal der Hauptstadt und damit auch über das Kaiserreich entscheiden sollte, bereits geschlagen, daß er zu spät gekommen war. Auf Zureden seiner Generale gab Napoleon zwar die Weiterreise nach Paris auf, aber er entsandte einen Offizier nach Paris mit dem Befehle an Marmont, alle Unterhandlungen abzubrechen und den Kampf fortzusetzen. Gleichzeitig erteilte er Caulaincourt die Vollmacht, mit den verbündeten Monarchen zu unterhandeln und den Frieden unter jeder Bedingung abzuschließen. Alle diese Maßnahmen waren jetzt umsonst. Der Bevollmächtigte Napoleons wurde zu einer Verhandlung nicht mehr zugelassen, da der Zar erklärte, mit Napoleon nicht mehr unterhandeln zu wollen.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

29. März 1864. Prinz Friedrich Karl begann die regelmäßige Belagerung der Düppeler Schanzen.

30. März 1864. Ein Landungsversuch der Dänen bei Steinberghoff in Schleswig wurde durch Leutnant v. Pigen vereitelt.

Französisches Werben um die Elssässer deutsche Jugend.

Vom Vorstand der Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rhein des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ geht uns folgende Mitteilung zu:

In der jüngsten Vergangenheit lag wiederholt elssässischen Tagesblättern ein ausführlicher Prospekt der „Ecole secondaire libre et commerciale“ aus der kleinen französischen Jura-Stadt Saint-Claude bei. Diese in gewandtem Deutsch abgefaßte Selbstempfehlung trägt die irreführende Ueberschrift „Sprach-Institut Saint-Claude in Frankreich“ und die Unterschrift des Herrn „Müller, Direktor“. Der beigezeichnete Eisenbahnplan verdeutlicht die bequeme Fahrverbindung Mülhausen—Belfort—Besançon—Mouhard—Saint-Claude (Anfangs- und Endstation groß gedruckt und unterstrichen), wie auch sofort am Eingang der billige Preis dieser Reise mit 10 Mark (von der Grenze ab 8 Mark) betont wird. Wer noch daran zweifeln wollte, wie diese ganze Werbetätigkeit auf Kundschast aus dem Elsaß gemünzt ist, wird durch den unverschämten Satz in Artikel 2 aufgeklärt: „Der Direktor der Anstalt oder ein Lehrer der Schule nimmt die Schüler an den unten bestimmten Tagen am Bahnhof in Mülhausen in Empfang und besorgt die ganze Reise“. Die Erziehungsziele für die auf diese Weise eingefangenen deutsch-elssässischen Knaben entfällt aber der Inhaft des — gewiß wohlweislich ans Ende der Rubrik „Zweck und Lehrplan der Anstalt“ gestellten — Artikels 13: „Jeder Bögling verpflichtet sich, . . . die Vorschriften der Hausordnung genau zu beobachten, und, sobald ihn der Direktor genügend vorbereitet findet, auf den Gebrauch der deutschen Sprache, selbst auf den Umgang mit seinen deutschen Mitschülern gänzlich zu verzichten. Sogar in den Erholungsstunden wird kein Wort mehr deutsch gesprochen, was um so leichter ist, als sich die deutschen Mitschülern in stetem Umgang mit französischen befinden.“ Und daß man es hier mit einem derjenigen Institute zu tun hat, die jenseits der Grenze unsere elssässische Jugend hinüberlocken, sie den für diese ge-

schaffenen trefflichen einheimischen Schulen entziehen und drüben unter dem Scheine französischer Sprachausbildung für immer entmenschen, das liegt ja nach obigen wörtlichen (nicht etwa übersehten) Zitate klar auf der Hand. Unser Gewährsmann, der uns diesen Prospekt vermittelt hat, versichert, daß die Zahl der zur Zeit in Saint-Claude und allerlei teilweise fragwürdigen Lehranstalten in Frankreich-Lothringen, besonders Lunéville, aufgenommenen elssässischen Knaben und Mädchen in die Hunderte gehe.

Dr. Edener über neue Möglichkeiten der „Zeppeline“.

Dr. Edener, der bekannte Führer der „Zeppeline“, hat, wie der Korrespondenz „Heer und Politik“ aus Luftschiffkreisen geschrieben wird, vor kurzem in einem Vortrag im Luftfahrtverein von Pforzheim bedeutungsvolle neue Mitteilungen über Erfolge und Möglichkeiten der „Zeppeline“ gemacht, die beweisen, daß diese starken Luftschiffe, bei aller vorzüglichen Zurückhaltung, von der sich Dr. Edener beherrschen ließ, eine gewaltige Kriegswaffe bedeuten. Zwar gab Dr. Edener der Meinung Ausdruck, daß die militärische Brauchbarkeit der „Zeppelin“ nur eine beschränkte sei, ja, daß ein solches Luftschiff nicht einmal vollkommen die Kavallerie ersetzen könne, so daß sein Hauptwert immer in der Fernaufklärung liegen werde. Aber was der bekannte Aeronaut an Tatsachen von bereits erreichten Erfolgen berichtet, läßt doch die militärische Bedeutung und Verwendungsmöglichkeit der „Zeppeline“ in hellem Licht erstrahlen. So müssen die Leistungen der „Zeppeline“ als Bombenwerfer als ungewöhnlich großartig bezeichnet werden. Dr. Edener berichtet z. B., daß es bei den jüngsten Uebungen in Töberitz gelang, mit vier Bombenwürfen aus 1500 Meter Höhe einen ganzen Bahnhof in die Luft zu sprengen. Was das im Falle eines Krieges bedeutet, bedarf nicht erst näherer Erläuterung. Der sichere Beweis ist erbracht, daß es unsere „Zeppeline“ sehr leicht in der Hand haben, die nächtlich beleuchteten Bahnhöfe im Feindesland, die ein sicheres Ziel bieten, mit ein paar Bombenwürfen aus dem Luftschiff ganz und gar zu vernichten, ja, die unübertreffliche Zielsicherheit bei den Bombenwürfen aus den „Zeppelinen“ hat noch Großartigeres erreicht. Man konnte, wie Burschversuche über der Elbmündung ergeben haben, aus 100 Meter Höhe kleine rote Böden innerhalb des genau bestimmten Umkreises von 1 Meter unfehlbar treffen. Das bedeutet nichts anderes, als die Möglichkeit, daß ein „Zeppelin“ es vermag, aus geeigneter Höhe Bomben in die Schornsteine von Kriegsschiffen zu werfen und sie unfehlbar zu treffen. Auch hier liegt die gewaltige Bedeutung dieser Erfolge für den Ausgang eines künftigen Seerrieges geradezu auf der Hand. Die schlimmsten Feinde unserer „Zeppeline“ sieht Dr. Edener in den Ballonabwehrkanonen, die nach dem gegenwärtigen Stande ihrer Konstruktionen enorme Höhen mit ausgezeichneter Treffsicherheit erreichen können, während er den Fliegern längst nicht eine solche Gefährlichkeit beimißt. In der größeren Zielgenauigkeit des Luftschiffes sieht Dr. Edener eine bedeutungsvolle Ueberlegenheit desselben, die die einem „Zeppelin“ von einem Flugzeug her drohenden Gefahren leicht vermeiden läßt. Versuche auf dem Mainzer Sand haben erwiesen, daß ein „Zeppelin“ mehr als doppelt so schnell steigt als ein Flugzeug: Der „Zeppelin“ brauchte, um auf 1000 Meter nur dynamisch und ohne Ballastabgabe zu kommen 4 1/4 Min., der Flieger Hirth für 500 Meter 5 1/2 Min. Dr. Edener ist der festen Ueberzeugung, daß selbst im Falle des Ueberfliegens des Luftschiffes durch das Flugzeug der „Zeppelin“ immer das letzte Wort sprechen wird, da es erfahrungsgemäß leichter sei, von der oberen Plattform des Luftschiffes das Flugzeug herunter zu stoßen, als daß der Flieger mit seinen unsicheren Bombenwürfen viele Aussicht habe, das Luftschiff zu treffen. Sind die Ballonabwehrkanonen Feinde, die der Mensch gegen das Luftschiff ausscheidet, so hat ein „Zeppelin“ auch Feinde in der Natur, und als die gefährlichsten bezeichnet hier Dr. Edener die eigentlichen Böden im meteorologischen Sinne. Einer solchen ist das Marineluftschiff „L. 1“ bei Helgoland zum Opfer gefallen. Die Erklärung, die er für die Luftschiffkatastrophe gibt, verdient den Anspruch auf höchste Authentizität. Bei Cuxhaven kam der „L. 1“ in Regen, desgleichen über Helgoland, wo er zu allem Unglück noch in eine starke Böe geriet. Der Führer des Luftschiffes, der nicht mit Unrecht in diesen Nebel auf die Panzerschiffe zu stoßen fürchtete, ging 100 Meter höher. Dies wurde dem Luftkreuzer zum Verhängnis, der „L. 1“ wurde von der Böe erfaßt, 1200 Meter hoch gerissen u. wieder aufs Wasser hinabgeschleudert. Der Absturz erfolgte mit rasender Geschwindigkeit, mit 70 Kilometer eigener und 70 Kilometer Windgeschwindigkeit sauste der „L. 1“ auf das Meer hinab. Wäre er gegen den Wind aufs Wasser gekommen, so hätte er sich noch stundenlang halten können, und alle Menschenleben wären gerettet worden. Von großer Bedeutung sind die Ausführungen Dr. Edeners hinsichtlich der Möglichkeiten der „Zeppeline“ im überseeischen Fernverkehr. Ständen nicht politische Gründe im Wege, so wäre der Ausbau internationaler „Zeppelin-Luftschifflinien“ durchaus leicht zu bewerkstelligen. Eine Luftschifflinie von Southampton nach Berlin im Anschluß an die großen Ozeandampfer wäre heute mit 16 Stunden Weiterparus durchaus im Bereiche der Möglichkeit, daselbst meint Dr. Edener von einer Luftschiff-Verbindung zwischen Marseille nach

Alexandrien. Der überseeische Fernverkehr mit „Seppelinen“ ist jedenfalls im Lichte der Ausführungen Dr. Edeners nur eine Frage der Zeit. So sehr aber auch mit den Luftschiffen die Eroberung der Luft vollzogen ist und Schwierigkeiten wie die Frage der Geschwindigkeit und der Betriebssicherheit heute längst behoben sind, so sind, wie Dr. Edener ausführte, den „Seppelinen“ neue größere Schwierigkeiten erstanden, deren Beseitigung man jedoch mit Hilfe der Wissenschaft und Technik zu erreichen hoffen darf. Es sind dies die wechselnde Sonnenbestrahlung, die Regen- und Schneebelastung und die senkrechten Böden.

Ein dunkles Rätsel.

Roman von Alfred Wilson, in autorisierter Uebersetzung von Johanna Junt.

(23. Fortsetzung.)

Obne Schwierigkeiten fand er den „Moen Löwen“, wo ihn Briefe von Sterret erwarten sollten. Er lag in einer ruhigen, einsamen Straße nahe den „Docks“ und war ein sauberes, wenn auch einfaches Gasthaus. Er war nicht von der Art wie sonst Hotels in solcher Nachbarschaft sind und Gordon ging ohne Zaudern hinein.

Die Frau, die hinter dem Schanktische stand, war augenscheinlich auf sein Kommen vorbereitet, denn als er seinen Namen genannt, ging sie in ein kleines Hinterzimmer und holte einen Brief. Er war kurz vor einer Stunde geschrieben und lautete:

Wir sind auf der Spur. Wenn Sie vor unserer Mitternacht im „Moen Löwen“ ankommen, gehen Sie nach der Union Street, wo die Boote abgehen.

Der Brief war leicht verständlich. Also Usher beabsichtigte, nach Amerika zu gehen. Sterret war, dank der Hilfe seines Sohnes, auf der rechten Spur. Alles würde vielleicht glatt gehen; denn Usher hatte sicher noch keine Ahnung, daß der Verhaftsbefehl schon ausgefertigt sei. Ohne sich lange zu besinnen, schlug er den Weg nach der West ein. Er fand ihn bald und sah auch in einiger Entfernung die beiden Sterrets stehen; sie kamen auf ihn zu.

An ihren misgünstigen Gesichtern sah er, daß sich ein Zwischenfall ereignet.

„Es steht nicht gut“, sagte Sterret ärgerlich, und stieß mit seinem Stock auf die Erde, ohne Gordon anzusehen. „Ich glaube, ich kann meine Hoffnungen auf das Bureau aufgeben. Der Schurke ist schlauer als wir.“

„Ist er weg? Entflohen? Ihnen entkommen?“
„Wir haben ihn nicht wieder gesehen. Nicht, seitdem er hier ankam. Mein Sohn war ihm gefolgt, und dann gerade, als wir in den Dampfer stiegen, in dem er sein mußte, war er weg.“

„Wissen Sie auch ganz genau, daß er nicht drin war? Sind Sie fest davon überzeugt?“

„Ganz fest, Herr. Wir haben das Schiff nach allen Richtungen hin durchsucht. Wir haben getan, was wir konnten. Wir flogen hier in Liverpool aus. Er beabsichtigte, mit der „Alma“ nach Amerika zu segeln; die „Alma“ segelte um zwei Uhr ab, und er war nicht an Bord. Vielleicht wollte er uns irreführen und wollte zur selben Zeit mit einem andern Schiff abdampern, aber davon kann nicht die Rede sein. Die Frage ist die, wo ist er jetzt? Doch darauf ist schwer Antwort zu geben, denn Liverpool ist groß.“

Gordon nickte und biß sich auf die Lippen; das war eine dumme Ueberraschung. Sterret hatte Recht. Liverpool war groß. Er hatte ein so unbegrenztes Vertrauen zu Sterret und Sohn gehabt, zu ihrem Scharfsinn, der sich auch bis heute so glänzend bewährt hatte. Nun kam die Enttäuschung und das war ein schwerer Schlag für ihn.

Sterret, der jetzt aufgedreht hatte, mit dem Stock auf den Boden zu stampfen, sah auf.

„Wir können hier nicht unnütz stehen bleiben“, sagte er unzufrieden. „Wir müssen sehen, was sich tun läßt. Mein Jüngster und ich wollten Ihnen nur Bescheid sagen, und dann wollten wir uns auf den Docks umsehen. Da gibt's auch gewiß Verstecke, in denen sich einer getrost verbergen kann, bis ein Schiff abgeht. Die Schwierigkeit ist nur, sich da durchzufinden.“

Zu seiner Verwunderung gab Gordon keine Antwort. Sterret sah ihn erstaunt an. Denn er stand regungslos und starrte auf irgend etwas auf der Erde, da, wo Sterret mit seinem Stock herumgestoßen hatte.

Er folgte der Richtung seines Blickes, doch er konnte nichts entdecken, was des Hauptmanns Aufmerksamkeit erregt haben konnte.

Gordon schien sich jetzt von seiner Ueberraschung erholt zu haben; er beugte sich herunter und sah genau zu. Vor seinen Füßen lag eine kleine zerretene silberne Bleistiftkapsel, er nahm sie auf, prüfte sie genau und seine Vermutung wurde zur Gewissheit. Entweder er war nicht ganz Herr seiner Sinne, oder diese Bleistiftkapsel war die, welche Usher an jenem Abend im Spielhause als Fetisch auf den Tisch gelegt hatte. Und wenn das stimmte, dann konnte auch Usher nicht weit sein. Er teilte sofort Sterret seine Beobachtungen mit, und aufmerksam sahen sie sich nach allen Seiten um.

Die Straße, in welcher sie standen, war zwar schmal, eng, kurz, aber die Häuser machten einen soliden Eindruck, so daß man keineswegs vermuten konnte, daß leichtsinniges Gesindel hier sein Wesen treibe.

„Vielleicht ist er hier in einem der Häuser“, sagte Sterret prüfend, als ob er ins Innere der Wohnungen hineinsehen wollte, „vielleicht auch nicht. Vielleicht hat er die Kapsel, — wenn sie ihm wirklich gehört, auf dem Wege nach den Docks verloren, und vermischt sie erst auf der Fahrt nach Amerika. Wer kann's sagen!“

Gordon gab nicht gleich eine Antwort, er sah angestrengt auf die Erde. „Wenn wir die Fußspur, lange, schmale

Fußsp. mit leichtem Schritt, finden könnten“, sagte er zu Sterret und spähte die Straße entlang.

Aber die Straße war noch und schmüggig; es hatte die letzten beiden Tage geregnet. Obgleich in der Gasse keine besonderen Läden waren, und wenig Menschen sie zu passieren schienen, waren doch die meisten Spuren unkenntlich. Gordon stieß auf eine und die andere, die ihn wohl an die, welche er in Mindens Lane gefunden hatte, erinnerte, aber immer wieder fand er doch Verschiedenheiten von jener, daß er einsehen mußte, er war auf falscher Spur. Verzweifelt wollte er schon die ganze Sucherei aufgeben, als Sterret einen Ruf der Ueberraschung ausstieß.

Der Junge hatte sich nach den ersten Worten von Gordon an die Arbeit gemacht. Er hatte sich in einiger Entfernung von den beiden aufgestellt und schien denn auch wirklich Erfolg gehabt zu haben. Sein hellleuchtendes Auge und sein rasches Winken kündete an, daß er etwas entdeckt zu haben glaubte; beide Männer traten zu ihm heran. Er zeigte auf eine Spur, die ungefähr fünfzig Schritte von dem Plage entfernt war, wo Sterrets Stock auf den Boden gestochen.

„Prüfend sah Gordon hinunter, er tat einen langen Atemzug. „Das stimmt“, sagte er. „Ich bin dessen ganz sicher. So ist es auch Ushers Bleistiftkapsel, denn die Spuren sind's auch.“

Vor ihnen lag genau auf dem weichen Boden zu erkennen, die Abzeichnung der langen, schmalen Stiefel Ushers. Für jeden andern wär's doch noch schwierig gewesen, die Spur weiter zu verfolgen, aber für Gordon nicht. Die Erfahrungen, die er in Afrika gesammelt hatte, kamen ihm gut zu statten. Er fand sie, obgleich oft von andern Tritten unterbrochen und verwischt, jedesmal wieder, wenn Sterret und sein Sohn sie schon verloren glaubten. Es war ein glücklicher Zufall, daß die Straße so still und ruhig war, und daß sie keines Menschen Aufmerksamkeit erregten, denn aus den kleinen, einfachen Häusern sah ihnen niemand zu. Bei einem Hause, welches ebenso still wie die andern schien, machten sie Halt. Hier verloren sich die Spuren. Das Haus stand ein wenig an der Seite, sie sahen es sich genau an. Aber von außen war nichts Besonderes daran zu finden. Es konnte leer sein oder auch bewohnt. Die Vorhänge waren heruntergelassen; aus dem Schornstein stieg kein Rauch empor, kein Laut verriet, ob Leben darin sei. Sterret war um das Haus herumgegangen.

Als er nach einigen Minuten wiederkam, sagte er: „Es ist keine Hintertür da, aber ich habe meinen Jungen für alle Fälle dort postiert. Ob unser Mann um drin ist, oder ob nicht. Das werde ich auf alle Fälle bald heraus haben.“

Gordon nickte und der Beamte zog die Klingel.

Nach einigen Sekunden kamen Schritte die Treppe herunter, die Tür wurde geöffnet und ein junges Dienstmädchen fragte nach ihrem Begehrt.

Sterret nahm aber gar keine Notiz von ihr, sondern drängte sich brüskt vorbei und trat in den Gang hinein. Da rechts war eine Tür, er öffnete sie und sah hinein. Gordon, der ihm schnell gefolgt war, sah ihm über die Schulter und eine Sekunde blieben beide regungslos, denn vor ihnen stand Usher! „Sie?“ schrie er. „Sie? Welcher Teufel führt Sie hier her?“

Sterret ließ Gordon zur Seite treten und schloß die Tür ab.

„Sie werden unter Verdacht von der Polizei gesucht! Hier ist der Haftbefehl gegen Sie!“

Ushers bleiche Lippen zitterten, als er auf das Papier sah, aber er raffte sich zusammen.

„Der Teufel hole Sie und Ihren Haftbefehl!“ sagte er. „Meinen Sie, ich bin ein solcher Dummkopf, daß ich mich lebendig so leicht fangen lasse? Sie haben ja die Verfolgung ganz geschickt und schlau durchgeführt, aber ein Tiger, der aus seinem Lager aufgestöbert ist, ist noch lange kein gefangener Tiger! Sehen Sie sich vor!“

Sterret war gerade noch zur rechten Zeit zur Seite gesprungen, denn Usher hatte seinen Revolver gezogen und mit äußerster Schnelligkeit abgefeuert. Dies schnelle Zurückweichen Sterrets hatte sein Leben gerettet, der Schuß streifte nur seine Schulter.

Gordon sprang auf Usher zu, um ihn am Schießen zu verhindern. Aber der Spieler war schneller als er. Unter Gordons Arm hinweg, an dem in Rauch geschüttelten Sterret vorbei, erreichte er die Tür. Im nächsten Augenblick hätte er die Klingel heruntergedrückt gehabt, wenn sich plötzlich nicht die Tür geöffnet hätte. Eine alte, schlanke Dame mit weißem Haar stand auf der Schwelle und ließ ihre Augen mit Furcht und Entsetzen von Usher zu den beiden andern wandern.

„Philipp!“ schrie sie entsetzt.

Usher, der einen Versuch machte, den Revolver zu verstecken, stand totbleich mit gestrecktem Haupte und herabhängenden Armen da. Er schien ganz außer Fassung zu sein.

Die alte Dame wandte sich an Gordon und Sterret.

„Wer sind Sie? Was tun Sie hier? Was soll das bedeuten?“ fragte sie streng.

Gordon schloß bei ihrem Anblick etwas wie Mitleid in sich aufsteigen, er gab keine Antwort. Aber Sterret fiel ihr ins Wort.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Alkohol und Armenpflege. Ueber den Einfluß des Alkoholismus auf die Armenpflege hat die Armenverwaltung der Stadt Bremen alljährlich Erhebungen durchgeführt, deren Ergebnisse in der vom Bremischen Statistischen Amt herausgegebenen Schrift „Geschichte und Statistik des bremischen Armenwesens“ von Dr. M. J. Junt (195 Seiten und Tafeln, Kommissionsverlag von Franz Neuber, Bremen) mitgeteilt sind und auch andernwärts in den Kreisen der öffentlichen wie der privaten Armenpflege lebhaftem Interesse begegnen dürften. Wir führen hier kurz das Ergebnis für das Jahr 1912 an: In 392 Fällen, die 339

männliche und 53 weibliche Alkoholiker mit 970 Mitunterstützten betrafen, konnte Trunksucht mit Gewißheit als die Ursache der Verarmung bezeichnet werden. In weiteren 116 Fällen — bei 102 männlichen und 14 weiblichen Personen — mit 393 Mitunterstützten, bestand nur der Verdacht, daß die Hilfsbedürftigkeit durch Trunksucht verursacht war. Fälle, in denen Trunksucht erkannt war, aber noch andere Ursachen (Krankheit, Invaliddität, frühzeitiger Tod des Ernährers usw.) zur Hilfsbedürftigkeit beitrugen, wurden 336 festgestellt, die 287 männliche und 49 weibliche Alkoholiker sowie 844 Mitunterstützte betrafen. Im ganzen waren dies 844 Fälle (728 männliche und 116 weibliche Alkoholiker mit 3207 Mitunterstützten). Die Unterstützung fand in der Form von Geldgaben oder Naturalunterstützung oder in beiderlei Art statt. Insgesamt gab die stadt-bremische Armenpflege 272 181 Mark für die drei Kategorien aus. Die Höhe der Pflegegelder für diejenigen Kranken, welche für Rechnung der Armenpflege in der Irrenanstalt oder im Krankenhaus behandelt worden sind, bei denen die Trunksucht als alleinige oder als mitwirkende Ursache der Erkrankung anzusehen ist, betrug allein für die Irrenanstalt 69 678 Mark und für das Krankenhaus 5076 Mark. Bremen zählt rund 260 000 Einwohner.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Verfassung und Politik!

Wenn jemand in guter Verfassung ist, — dann ist ihm behaglich und wohl — er lebt gar zufrieden als Optimist, — verkörpernd des Glüktes Symbol — Es schmeckt ihm das Essen, das Trinken gut — und er hat zum Zahlen die Mittel — so bleibt ihm erhalten der Lebensmut, — und ein fröhliches Herz, selbst im Mittel! — — Doch wirft sich der Mensch auf die Politik, — dann schwindet die innere Ruhe, — voll Mißtrauen übt er am Staat Kritik — und überall drückt ihn der Schuh — um seine Zufriedenheit ist's gesch'e'h'n — er nörget an allen Gesehen — doch würde er mal in's Ausland geh'n, — dann lernte die Heimat er schätzen! — — Und blickt er nach Rußland, dort herrscht absolut — der Zar, der einst gütig und mild — dem Volk hat bewilligt ein Duma-Statut — und so dessen Hauptwunsch gestillt. — — Nun hat man die Wahl — nun will man noch mehr — an Fortschritt auf allen Gebieten — in Rußland indessen eilt dies nicht sehr — noch weiß man das Alte zu hüten. — — In Frankreich da hat man die Republik — wie auch in manch anderem Staat, — doch fördert die leidige Politik — auch dort oft nur übele Saat. — — Und wer noch in guter Verfassung ist — dem bringen leicht andre Beschwerden — der ruhige Bürger wird fatalist — denn trüber kann kaum es noch werden! — — Und England nun erst, es merkte gar bald — Man hat sich in Irland getrrt — dies will die Home Rule, und sets mit Gewalt, — man weiß nicht, was morgen schon wird, — Offiziere, Soldaten aus Irlands Keivier — beantragen Dienstentlassung, — ein Bürgerkrieg droht, nun fählt sich auch hier — der Bürgermann außer Verfassung! — — Wohin man auch blickt, man wird pessimist — kommt jetzt auch der Frühling in Sicht, — die Welt ist voll Zwist, und dieserhalb ist — in bester Verfassung sie nicht. — — Doch wo die beste Verfassung gedeiht, — die Jedem weiß Rechnung zu tragen, — das kann der Weiseste unserer Zeit — uns nicht mit Genauigkeit sagen! — — Im großen und kleinen gehts wie mans treibt — doch regt sich der Wunsch allerwärts — daß stets in der besten Verfassung bleibt — die Kasse, die Seele, das Herz. — — Wenn Politik den Charakter verdirbt, — der bleibe davon, s'ist gescheiter, — auf daß er sich Freunde und Frieden erwirbt — dann lebt er vorzüglich!

Ernst Heiter.

Seifenpulver (Marke Schwan)
In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel
Seifix
liefert selbsttätig blendend weiße Wäsche mit dem frischen Duft der Rasenbleiche. Ein Versuch überzeugt. o Jedes Paket 15 Pfennig.
Seifix bleicht fix

Vor Beginn des 2. Quartals im Jahre 1914 soll nicht veräußert werden, auf das in Eisenstod täglich erscheinende

„Amts- und Anzeigebblatt“

erneut aufmerksam zu machen und zum Neuabonnement auf dieses in seinem Verbreitungsbezirke allgemein beliebte Organ einzuladen.

In streng vaterländischem Sinne geleitet, tritt das „Amts- und Anzeigebblatt“ freimütig für Recht und Volkswohl ein. Auf schnelle und zuverlässige Berichterstattung über örtliche und sächsische Nachrichten, über Vorkommnisse im Reiche wie im Auslande wird großer Wert gelegt. Auserwählte Romane und Feuilletons, interessante Blandereien über Kunst, Wissenschaft, Kommunal- und Allgemeinwesen bietet das „Amts- und Anzeigebblatt“ in angepaßter Reihenfolge und ein gerechtes Ansehen entsprechende der Depeschenbericht über unsern Ort und die nähere Umgebung zuerst über alle wichtigen Ereignisse. Vervollkommen wird überdies der Lesestoff noch durch zwei interessante Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Seifenblasen“. Wir bitten deshalb vor allem, in unserm engeren Verbreitungsbezirke, wie Eisenstod, Carlsheld, Hundshübel, Neubeide, Oberstügensgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstügensgrün, Wildenthal usw. empfehlend auf unser Blatt hinzuweisen und neue Freunde ihm zu werben.

Das „Amts- und Anzeigebblatt“ kostet ja

pro Monat nur 50 Pfg.

oder pro Vierteljahr Mk. 1.50 frei ins Haus durch unsere Boten. So laden wir denn zu zahlreichem Neuabonnement wiederum freundlichst ein, hoffend, im neuen Quartal auch weitere neue Freunde zu gewinnen.

Geschäftsstelle des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Heim und Kindergarten.

Allerlei Modetand.

Je kürzer, enger, geschlitzter der Rock wird, desto erhöhtere Wichtigkeit gewinnt die Fußbekleidung. Mit der bloßen vernünftigen Zweckmäßigkeit ist hier nichts zu machen. Damit mag sich der Sport begnügen. Sensationell kann immer nur die Luxusmode sein. Oder wer hätte je gehört, daß Damenstiefel bis zum Knie getragen werden! Daß man sie aus Goldstoff mit Durchbrucharbeit, Goldstickerei und Goldverschmückung arbeitete! So will es Londoner Extravaganz. Wie sah man neben sich daneben Schuhe mit bunten Abfägen aus! Oder wenn sie schon ganz im Ton des übrigen Schabes gehalten sind, mit dichtgedrängtem Edelsteinbesatz!

Oder wie anderwärts balanciert die Mode fortwährend auf der messerscharfen Grenze des guten Geschmacks. Da werden zu Nachmittagskleidern dunkelrote Lederhübe getragen, oder schwarze erhaltene Einfäse aus farbigem Bildleder, firschor, nilgrün, redbraun, violett, citronengelb und porzellanblau. Manchmal werden auch nur die Nähte mit farbigen Lederstreifen besetzt. Ein andermal lenken gedrahtig gestreifte Schuhe die Blicke an. Und als Hausschuh ist der echte Indianerschuh, der lederbefranzte Mokassin, an der Tagesordnung. Daß die aufgeschlitzten Schuhe den Strumpf hart in den Vordergrund schieben, ist selbstverständlich. Nicht nur, daß sie immer hart, nein ein bißchen knallig vom Schuh abstecken müssen, man besetzt sie auch mit medaillonartigen Rosetten, mit Bandspiralen, die das Strumpfgewebe durchziehen. Noch lächerlicher — lustiger sagte eine begeisterte Berichterstatterin — sind Strümpfe, um die sich kleine Bolanten in Girlandenform ziehen, am extravagantesten aber die geflügelten Strümpfe. Hosenartige Spitzentüme heigen nämlich bei ihnen an der Rückseite empor. Doch all die burlesken Modenscherze sind nur Eintagsfliegen.

Für die Handbekleidung sind viel vernünftiger Tendenzen maßgebend. Da ist jetzt Antilopenleder großer Ehre. Wenigstens für die Straße. Die schmiegsame Weichheit, die plastische Ausdrucksfähigkeit, mit der es die Details einer schönen Hand wiedergibt, teilt es mit dem schwedischen Leder. Dessen unübertroffene zarte, sammetartige Stumpfheit und der bedeutende Umstand, daß es die Hand nicht klüftert und fest einspannt wie gewöhnliches Glacéleder, machen ja die „Schweden“ in so hohem Grade salonfähig. Deshalb verdrängen sie auch mehr und mehr den Glacéhandschuh, der sich höchstens noch in blendendem Weiß einer lauen Beliebtheit erfreut. Auch aus der Strahlenoptik verschwindet der weiße Glacéhandschuh, denn wenn man ein dunkel sauternes Trotteurkleid, einen Besamantel zu rasen hat — selbst wenn der Kürschner darauf schwört, daß das Besamantel nicht eingefärbt ist — so hinterlassen diese Dinge doch gar zu leicht unliebsame Spuren auf dem bläulichen Leder. Summa bei feuchter Luft! Wo sind die Zeiten hin, da unsere Mütter mit der Kleinheit ihrer Hand prunkten zu müssen glaubten und diesem angeblichen Vorzuge der Natur noch dadurch nachhelfen, daß sie durch zu enge Handschuhummern ihre Hände in kleine Fleischpatete verwandelten.

Rosspiegelger noch als die Mode der bekleideten Hand ist die der unbekleideten. Schüttet man doch einen ganzen Juwellerladen über sie aus. Billiger, aber erheblich schmerzhafter ist die amerikanische Mode, sich unten am Daumen einen kleinen, blauen Stern einätowieren zu lassen. Weiber eine allzu harte Mode, weil ein Wechsel hier so ziemlich unmöglich ist, sonst würde sie noch weit mehr Anhängerinnen zählen.

Eine unabsehbare Fülle von Abwechslung dagegen hätte eine andere jüngst gründlich durchgefallene Mode zu bringen vermocht, nämlich die, sich die Haare in beliebigen Farben des Regenbogens zu färben, oder noch besser buntfarbene Perücken zu tragen. In Paris war's, bei der öffentlichen Generalprobe eines Schauspiels, als eine junge, in weiße Seide gekleidete Dame mit einer grünen Perücke im Zuschauerraum erschien. Das Aufsehen, das sie erregte, war ein derartiges, daß sogar das Spiel auf der Bühne eine minutenlange Unterbrechung erfuhr. Aber vor dem Sturm der Heiterkeit, den ihr Erscheinen entfesselte, nahm das arme Opfer kaum männlicher Reflektierung schon nach kurzer Zeit Reißaus, so daß sich die Bogen der Erregung wieder friedlich glätten konnten. Nein, es wäre doch zu grausam gewesen, die Mode der Perücken und Affentheater um solche zugkräftige Sensation zu beneiden. **D. Volckert-Lieb.**

Heimlichkeiten.

Heimlichkeiten sind leider bei manchen Ständen und Familien sehr häufig. In gedankenloser Nachahmung vermeintlich vielfach Dienstleute vor ihrer Herrschaft ganz unschuldige Dinge, und manches brave Mädchen kann einer wohlmeinenden Herrin gegenüber durch ein solches Benehmen den Verdacht eines Unrechts auf sich lenken. Geradezu eine Sünde ist es aber, wenn Dienstleute kleinen Kindern raten: „Sei still, sag's ja nicht der Mama!“ Sie führen damit das unschuldige Kleine auf den Pfad des Unrechts, der Unwahrheit — oft bloßer Heimlichkeiten wegen, ja sie wissen selbst kaum warum. Manches Mal raten allerdings solche Personen mit voller Überlegung zum Schweigen, weil sie sich einer Lästigkeit, einer Pflichtverletzung bewusst sind. Wie beklagenswert sind Kinder, die in einer solchen Luft der Heimlichkeit, der schweigenden Lüge heranwachsen — fast möchte man sagen, sie sind keine Kinder! Denn die glückliche Unbefangenheit, das frohe Herz, den freien, offenen Blick, das unüberlegte Wort — wo soll man sie suchen, wenn nicht beim Kinde? Kommt ihm eine Verhütung nahe, so fühlt es dieselbe als solche, wenn sein Gewissen ihm sagt: Tue das nicht, es muß ein Unrecht sein, denn du würdest es der Mutter nicht sagen mögen! Wohl solchem Kinde — sein Engel ist mit ihm! Auch der Hausvater und die Hausmutter sollen vor Heimlichkeiten auf der Hut sein. Vor allem dürfen sie keine voreinander haben! Wenn die Kinder solche bei ihren Eltern, die Dienstleute bei ihrer Herrschaft wittern, so ist es mit dem Vertrauen und der Achtung vorbei. Worte und Taten sollen so sein, daß das Mädchen Ohr sie hören, die liebe Sonne sie beschleimen darf — und was offen behandelt werden kann, das werde nicht unbilligerweise aus Heimlichkeit gemacht, die fast unabweislich ein Entdecken der Wahrheit, eine Hellsichtigkeit im Gesetze hat, also der Seele Schaden tut. Was aber Kinder und Dienstleute und die Außenwelt nicht wissen sollen und

dürfen — und solcherlei kann es im besten Hause geben — das sollten dieselben nicht einmal ahnen. Ein Geheimnis — groß oder klein — ist nur dann gut und treu bewahrt und ohne Gefahren für den Bewahrer, wenn sein bloßes Vorhandensein auch schon Geheimnis ist.

Kragengarnituren.

Kragengarnitur aus plissiertem Tüll auf Samtband genäht — Kleiner Mädchenkragen aus Reinen mit Lockstickerei und passender Krawatte. — Umgelegt mit



Fächer aus Batist und Spitze. — Nach Maßgabe unserer Zeichnungen lassen sich die drei Kragengarnituren leicht herstellen, wenn man in derartigen Arbeiten nur einigermaßen Übung hat.

Für den Mittagstisch.

Leber. 200 Gramm Kalbsleber werden gewaschen, abgedünstet und mit einer Zwiebel, etwas Zitronen-, Petersilie und einem Stückchen Brot sehr fein gewiegt. Nun rührt man 50 Gramm Butter mit zwei Eidottern schaumig, befeuchtet zwei gute Handvoll Semmelkrumen mit Milch, gibt diese sowie die gewiegte Leber, den Schnee der zwei Eigelb und das benötigte Salz dazu, bestreicht eine kleine Form mit Butter, füllt die Masse fingerdick ein und läßt sie gelb backen.

Kleine Kuchen. 1 Pfund Mehl, ¼ Pfund Butter, ¼ Pfund Zucker, 2-3 Eigelb. Dies alles wird gut vermischt, ausgerollt, mit kleinen Formen oder einem Tringlas ausgehöhlet, mit Eigelb bestrichen, mit Zucker und Zimt bestreut und dann gebacken.

Für die Jugend.

Der Wandersmann am Greifenstein.

Eine Sage vom R. Bromber.

Auf einer wilden Gebirgshöhe zwischen den Ortshäusern Geyer, Thun und Ehrenriedersdorf im Erzgebirge liegt der sogenannte Greifenstein. Sein Name umschließt eine Anzahl eigenartiger Felsen, die das Aussehen haben, als seien sie von Riesen Händen in einer gewissen Ordnung aufeinandergepackt worden. Die ganze Gegend bietet einen höchst romantischen Anblick, und schon seit uralter Zeit weiß man sich allerhand schöne Sagen von ihr zu erzählen. Eine der sinnigsten ist folgende:

Es war in einer stürmischen Novembernacht; der Wind jagte durch die mächtigen Bispel der Felsen und riß heulend die dürren Blätter von den Zweigen. Schwarze Wolken flogen am Himmel dahin und warfen in tollem Spiel Regen und Hagel durcheinander. In dieser Wetternacht irrte ein armer Wandersmann, namens Jahn, in der Gegend des Greifensteins umher und suchte nach einem Obdach, wo er sich vor Regen und Sturm geschützt der Ruhe hingeben konnte. Aber je weiter er kam, desto öder wurde das Bergland. Schließlich wußte er nicht mehr, wo er den Fuß hinsetzen sollte.

Als er nun in der unwegsamen Wildnis so ratlos dastand und nach den gespenstigen Felsen emporblickte, trat plötzlich ein zwerghaftes Männchen in brauner Kutte vor ihn hin und winkte ihm, daß er ihm folgen möge. Jahn war nicht wenig erschrocken, denn er hielt den kleinen Geist für einen Schelch, der nichts als Schabernack im Schilde führe; erst nach wiederholter Aufforderung schritt er ihm nach. Die beiden gingen nun, ohne ein Wort zu sprechen, bald aufwärts, bald abwärts über Stock und Stein, zwischen Felsen hindurch und durch dorniges Gebüsch, das ihnen fast bei jedem Schritt im Wege stand. Endlich hielt der Zwerg an und wies auf eine Höhlung, aus welcher ein schwacher Lichtschein hervorlugte.

„Und hier soll ich eintreten?“ hauchte der vor Kälte und Furcht zitternde Wanderer.

Das Männchen nickte wieder und schritt ihm voran. Sie kamen nun durch einen engen, gerundeten Gang in eine prächtige Höhle, die wunderbar strahlte und glänzte. Die hohen Wände waren von spiegelblankem Silber, der Boden glich einem Teppich von leuchtendem Grün, aus dem zahlreiche Edelsteine wie taufrische Blumen hervorblühten. Hundert kristallene Leuchter mit langen Kerzen verdrängten einen zauberischen Glanz über das ganze Gemölde.

In der Mitte des Raumes befand sich eine lange Tafel, daran saßen vier ehrwürdige Greise in stattlichen Rittergewändern und speisten von einer Menge kostbarer Gerichte, wie sie auf keiner Fürstentafel besser zu finden sind. Da gab es zierliche Schalen und Tuscheln, gefüllt mit den lieblichsten Früchten, hohe Pokale voll feurigen

Weins und goldene Schällein voll der saftigsten Braten. Ehe sich noch Jahn von seinem Schrecken recht erholen konnte, trat der Zwerg vor ihn hin, machte eine tiefe Verbeugung und sprach:

„Lieber Gast, nimm teil an dem ritterlichen Mahle und lege dich an die Tafel; nachdem du dich gekräftigt hast, will ich dich gern wieder auf die rechte Straße führen, damit du deine Wanderung fortsetzen kannst.“

Der junge Mann war darüber sehr erstaunt, doch da ihm die aufgetragenen Gerichte gar zu lieblich entgegenlusteten und er schon so lange nichts mehr gegessen hatte, kam er der Aufforderung nach. Er schnalzte sein Bündel ab und ließ sich schüchtern nieder. Die Speisen und Getränke mundeten ihm dermaßen, daß er schließlich alle Furcht vergaß und lässig zulagte. Dazwischen erzählte er den ehrwürdigen Ritters von mancher beiteren Begebenheit seiner Wanderreise. Das gefiel den Männern außerordentlich; oft mußten sie über die gelungenen Anekdoten laut auflachen, und zuweilen gab einer oder der andere in erfreuten Gebärden seinen Beifall kund. Schließlich, als Jahn zur Gemüte gefasst hatte, meinte dieser:

„Hochwerte Herren, es wäre wohl Zeit, daß ich aufbreche und meinen Weg fortsetze, damit ich euch nicht allzu sehr zur Last falle.“

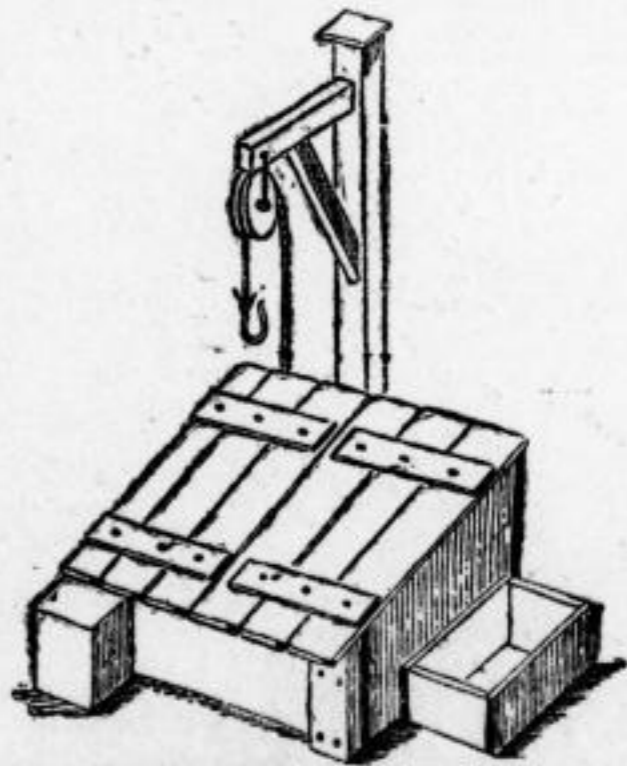
Die Ritter antworteten nichts, geboten aber dem Zwerg durch einen Wink, daß er in das Gepäck des Gastes einige Früchte schüre, damit der Fremdling eine Begehrung habe. Als dies getan war, reichte das Männchen dem Wanderer sein Bündel und erbot sich, ihn auf den rechten Weg zu führen. Jahn erhob sich also, sagte den Greisen für die liebenswürdige Aufnahme herzlichen Dank und verließ dann in Begleitung des Zwerges die prächtige Höhle.

Das Unwetter hatte sich indessen verzogen. Zwischen den Felsen trat der Mond hervor, und mancher Stern sandte seinen Gruß hernieder. Es dauerte nicht lange, da hatte die Wildnis ein Ende, und die Straße, welche nach Böhmen führt, war erreicht. Nun wollte der Wandersmann auch dem Zwerg seinen besten Dank sagen; als er sich jedoch nach seinem Begleiter umschau, war dieser verschwunden. Nur den Berggang hinauf sah er ein flackerndes Licht wandern, das hinter den Felsen des Greifensteins plötzlich verschwand.

Als Jahn am nächsten Morgen das Bündel aufband, fand er zu seiner großen Verwunderung, daß sich jede der Früchte in reines Gold verwandelt hatte. Voller Freude gelobte er, das kostbare Metall recht gut anzuwenden. Nachdem er die Schätze verkauft hatte, baute er von dem erlösten Gelde in der Gegend des Freiwalbes bei Thun mehrere Häuser, die er armen Leuten ohne Mietzins überließ. Auch sonst tat er allerlei Gutes, indem er zahlreiche Kranke und Arme unterstützte. Später, als sich die Häuser mehrten und ein ganzes Dorf entstand, wurde daselbst zum Andenken an Jahn, den Begründer, Jahnbad genannt.

Ziehbrunnen aus Holz.

Der Ziehbrunnen besteht aus einem Kasten, dessen Wände 5 Millimeter stark sind. Vorder- und Hinterseite dieses Kastens haben eine Länge von je 9 Zentimeter; die Seitenwände sind ebenfalls 9 Zentimeter lang. Hinten ist der Kasten 5 ½ Zentimeter hoch, nach vorn schrägen sich die Seitenwände bis auf 3 ½ Zentimeter ab. Der Boden des Kastens ergibt sich aus den angegebenen Maßen von selbst. Der aufrechtstehende Balken, an dem der Kasten befestigt ist, hat eine Länge von 18 Zentimeter; er ist 1 ½ Zentimeter breit und 5 Millimeter stark. Eine 2 ½ Zentimeter lange und 1 ½ Zentimeter breite Holzplatte bildet den oberen Abschluss des Balkens, an dem ein 6 Zentimeter langer, 1 ½ Zentimeter breiter und 5 Millimeter starker Querbalken angebracht ist. Dieser ruht auf einem Stützbalke, der 5 Millimeter im Geviert stark und 6 Zentimeter lang ist. Das Rad besteht aus zwei zusammengefügten Holzknopfformen und ist mit Draht so befestigt, daß es sich leicht drehen läßt. Eine dünne Schnur mit daran befindlichem Haken wird über das Rad geleitet. Seitlich vom Brunnen ist der Tränk-



kasten angebracht, der eine Höhe von 2 ½ Zentimeter, eine Länge von je 5 ½ Zentimeter und eine Breite von je 3 ½ Zentimeter hat. Auf der linken Seite der Vorderwand des Kastens ist ein 3 ½ Zentimeter hoher Holzflod, der sich nach vorn auf 2 ½ Zentimeter abkrägt und 2 ½ Zentimeter im Quadrat misst, gegenseitig. Auf der rechten Seite ist der Flod 3 ½ Zentimeter hoch, 1 ½ Zentimeter breit und 5 Millimeter stark. Als Verschluss dienen zwei mit Querschnitten versehenen Holzplatten, die mit Scharnieren am Kasten befestigt sind.



Das Tagesgespräch der Landwirte

bilden die in den letzten Jahren in allen Teilen Deutschlands
 vorgenommenen erfolgreichen Versuche zur

Vernichtung des Hederichs

durch feingemahlten Kainit.

Der feingemahlte Kainit (Sondermarke) wird in Mengen von 3 bis 5 Zentner für den Morgen
 frühmorgens auf das taumasse Getreide gestreut. — Es empfiehlt sich der Frachterparnis halber den
 feingemahlten Kainit in Sammelabund mit gewöhnlichem Kainit oder Kalidünger zu beziehen.

Nähere Auskunft über zweckmäßige Anwendung kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Reichsverbandes O. m. b. H.
 Zeit, Kaiser-Wilhelm-Strasse 66

Putz-Artikel

Putzpomade	Schmirgelpulver
Putzpulver	Schmirgelleinen
Ofenglanz	Vim u. Sidol
Stearinöl	Putzsteine
Wiener Kalk	Fensterblank

Fenster-Schwämme und -Leder
 empfiehlt bestens

H. Lohmann.

Konfirmandenhandschuhe

sowie feine Herren- und Damenhand-
 schuhe empfiehlt in großer Auswahl
 u. billigsten Preisen

Karl Zenker, Forststr. 12.

4 Zimmer-Wohnung,

neu vorgerichtet, ist sofort zu ver-
 mieten
 Weststraße 5.

Näher- und Brennabor - Fabrikate!

Kinderwagen Klappfahrstühle

Selbstgefertigte moderne Peddigradmöbel.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hermann Weisse,
 Korbmachermelster.

Neuheit:

Affenhaut-Hut

Hermann Rau
 Special-Hutgeschäft
 Eibenstock

Stets
 das Neueste

in HERREN-HÜTEN
 und MÜTZEN.

Streng reelle Bedienung.



Vereinigte Weckelstätten für moderne

Brauf- Ausstattungen

50 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.

Aktionengesellschaft.
 Ernst Seidel, Ruedbach 1/2
 Jubiläumskalender 221 Dresden



In jedem Louis

nimmt man jetzt

Port Lüttich

Dr. Visschers Pulmoner

Die allgemein beliebte, klau-
 gen Lüttich-Margarine, denn
 sie ist iso ganz unverschuldet
 süßlich, aber viel billiger

Erfinder
Wolff
Maschinen

tausendfach erprobt. Spa-
 ren Zeit u. Geld. Sinn-
 reich konstruiert, spielend
 leichter Gang. Sol. Ar-
 beit. Bild. Nr. v. M. 30.—
 an. Gar. Zürich. Beste
 Bezugsquelle f. Händler
 in Basel, Brugg u.
 Rangelmaschinen.
 Fordern Sie sof. Liste v.
Bernhard Hähner,
 Chemist Nr. 240.
 Horn. Preiss. Mechaniker, Eibenstock,
 Gebr. Holbig, Eisenhandlung.

Zum Schlachten! Gewürze,

ganz und rein gemahlen: Schwär-
 zen und weißen Pfeffer, Nelken,
 Piment, Ingwer, Majoran etc.
 empfiehlt bestens

H. Lohmann.

WYBERT-TABLETTEN

Tausende von Menschen be-
 dürfen zu ihrer Tätigkeit im Ve-
 rufe gesunder kräftiger Stimm-
 organe. Während der rauhen
 Jahreszeit sind diese bedroht.
 Schützen Sie sich durch täglichen
 Gebrauch von Wybert- Ta-
 bletten vor Husten, Heiserkeit,
 Rotzsch. Eine Probe derselben
 beweist mehr als viele Worte.
 Vorrätig in allen Apotheken
 & Markt 1.—



Meys Stoffwäsche

Ist jeder anderen Wäsche vorzuziehen.
 Einmaliger Versuch führt zu dauernder Verwendung.
 Nur wenige Pfennige jedes Stück.

Vorrätig in Eibenstock bei: Carl Grohs, Bergstr. Jda Todt,
 Inh. Geschw. Hederich und Ang. Mehnert, sowie in allen
 durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
 Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten
 und Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

Beachten Sie bitte diese Neuheit! Sie sparen Geld!

Fertige Herren-, Damen- u. Kinder-Sohlen

Kernlederfüße, Sohlenschnitte, Flecklederfüße.

Stannend billig!

Erstklassige Ware!

Schuhmacher erhalten Engrospreise.

Sohlenstanzwerke Karlsruhe.

Verkaufsstelle für Eibenstock und Umgebung:

C. W. Friedrich, Eibenstock.

Putzen Sie Metalle nur mit
**Putz-
 Globus Extrakt**
 Der Glanz hält am längsten!

oder
Geolin
 dem besten
 flüssigen Metallputz

Überall zu haben.

Große Auswahl in
**Gesangbüchern
 und Konfirmationsgeschenken**
 empfiehlt
Benno Kändler.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig.
 Grimm, Steinw. 16.
 Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Kraau, 28. März. Polnische Blätter melden aus Wien, daß der Statthalter von Galizien v. Korytowski, als Finanzminister in das Kabinett Stürch eintritt. Als sein Nachfolger wird Graf Sapieha genannt.

Petersburg, 28. März. Der „Del“ melbet aus Riga: Vor dem hiesigen Gerichtshof fand gestern ein Prozeß gegen 17 jugendliche Arbeiter statt. Die Angeklagten waren beschuldigt, bei terroristischen Akten beteiligt gewesen zu sein. Um ihnen das Geständnis zu erpressen, wurden sie gefoltert und dann vor den Untersuchungsrichter geführt. Als sie ihre Mittäterschaft diesem gegenüber immer wieder in Abrede stellten, wurden ihnen neue Folterungen in Aussicht gestellt, so daß sie schließlich ein Geständnis ablegten. Die Folterungen wurden auf dem nackten Körper vorgenommen, und zwar mehrere Male hintereinander an einem Tage.

Rom, 28. März. Der Minister des Äußern, Marquis San Giuliano, wird am 4. April nach Abbazia fahren, um dem Grafen Berchtold den Besuch zu erwidern, den dieser ihm vor zwei Jahren in Gosa abgestattet hat.

Paris, 28. März. Der französische Zentballon „Montgolfier“, der nach einem Aufstiege in Naubeuge infolge verschiedener Defekte an die belgische Grenze getrieben wurde und über dessen Schicksal man gestern abend sehr besorgt war, ist von großem Unheil verschont geblieben. Dem Führer des Luftschiffes gelang es, wie aus Naubeuge gemeldet wird, nachdem der stürmische Wind nachgelassen hatte, den „Montgolfier“ nach dem dortigen Luftschiffhafen gegen 10 Uhr zu dirigieren und vor der Halle glatt zu landen. Eine eingehende Besichtigung des Luftschiffes ergab, daß der Schaden zwar nicht besonders groß ist, doch werden die Reparaturen längere Zeit in Anspruch nehmen.

Madrid, 28. März. Aus Toledo wird der Diebstahl dreier wertvoller Gemälde des Malers Greco gemeldet. Einzelheiten fehlen noch.

Korfu, 28. März. Zur Begrüßung des Kaisers trafen gestern von Athen kommend, König Konstantin, Königin Sophie und Kronprinz Georg auf dem griechischen Kreuzer „Averos“ hier ein. Ministerpräsident Venizelos und der Minister des Äußern, Streit, werden erst in etwa acht Tagen hier erwartet. Der deutsche Gesandte in Athen und der frühere preussische Handelsminister von Müller befinden sich schon einige Tage hier. Die im Vorjahr begonnenen Ausgrabungen werden fortgesetzt. Der Besuch des Fürsten von Albanien und des Reichskanzlers Bethmann Hollweg werden dem Aufenthalt des Kaisers eine besondere Note verleihen.

Kursbericht vom 27. März 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.		Ausländische Fonds.		Bank-Aktien.		Industrie-Aktien.	
3 Reichsanleihe	78.25	3/4 Dresdner Stadtanl. von 1905	84.00	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	96.—	Dresdner Bank	118.50
3/4 " "	98.50	4 " " " " " " " " " " " "	97.10	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 16	94.25	Sächsische Bank	—
4 " " "	99.10	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	96.75	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.50	Industrie-Aktien.	—
4 Preussische Consois	78.25	Ausländische Fonds.		4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94.50	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	130.80
3/4 " " "	98.40	4 Oesterreichische Goldrente	87.50	Industrie-Obligationen.		Wanderer-Werke	95.—
4 " " "	91.—	4 Ungarische Goldrente	87.50	4 Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Chemnitz Aktien-Spinnerei	—
3 Sächs. Rente	77.80	4 Ungarische Kronenrente	82.40	4 Sächsische Maschinenfabrik	101.80	Chemn. Werkzeugmachf. (Zimmerm.)	—
3/4 Sächs. Staatsanleihe	98.08	4 Chinesen von 1896	99.40	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	84.50	Schuckert Elektrizitäts-Werke	149.80
Kommunal-Anleihen.		4 Japaner von 1905	80.80	Bank-Aktien.		Grosze Leipziger Strassenbahn	157.80
3/4 Chemnitz Stadtanl. von 1889	98.50	4 Rumänen von 1906	86.50	Mitteldutsche Privatbank	119.—	Leipziger Baumwollspinnerei	223.—
3/4 " " " " " " " " " " " "	98.—	4 Buenos Aires Stadtanleihe	101.—	Berliner Handelsgesellschaft	162.—	Hansdampfschiffahrts-Ges.	283.70
4 Chemn. Strassen-Anl. von 1907	98.90	4 Wiener Stadtanleihe von 1898	85.90	Darmstädter Bank	128.20	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	194.—
4 Chemnitz Stadt. von 1906	96.80	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.		Deutsche Bank	261.—	Sächs. Kammergarnspinn. (Solbrig)	94.—
		4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Chemnitz Bank-Akt.	106.15	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	139.80
				Dresdner Gasmotoren (Hille)	134.25	Reichsbank.	—
						Diskont für Wechsel	4 %
						Zinsfuß für Lombard	5 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapieren

Mitteldutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 2.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

In der Möbelfabrik am Gerstenbergweg sind noch verschiedene Möbel (Kleiderschränke usw.), größere Posten Tischlerei-Bedarfsartikel u. ä. und Holzler preiswert zu verkaufen.
Rechtsanwalt Rodeck
als Konkursverwalter.

Leberthran-Emulsion
vorzüglich für schwache Kinder, da selbige den Knochenbau fördert und den Appetit anregt, sowie alle Nähr- und Kräftigungsmittel, Artikel zur Krankenpflege, sämtliche Verbandstoffe und Binden, Spätkannen und Gläser usw. empfiehlt billigst
Wohlfarth's Drogerie.

Elegante Wohnungs-Einrichtungen,
einzelne Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer, vornehme Klubzimmer, Klubstube, Teppiche sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Discretion leistungsfähige große Berliner Spezial-Möbel-Firma an Private zu Katalogpreisen gegen 5% Vergütung auf

Teilzahlung.
Kein Inkasso durch Boten, Kataloge werden nicht versandt. Langjähr. Garantie. Da unsere Vertreter ständig ganz Deutschland bereisen, erdritten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch behufs Vorlegung von Plänen und Zeichnungen erwünscht ist, unter Spiffce K. 1000 durch **Hudolf Rosse, Berlin, Adligstr. 56/57.**

Verein für Handlungs-Commiss 1858
(Kaufmännischer Verein) in Hamburg
über 125,000 Mitglieder
Grösste kaufmännische
Stellenvermittlung
für Deutschland, Ausland u. Uebersee.
Für Firmen und Mitglieder kostenfrei.
Bisher über 188,000 Stellen besetzt
1913 allein 11 446 Vermittlungen.
Beitrag halbjährlich nur 6 Mark.
Geschäftsstelle in Eibenstock:
Franz Müller, Postlokalstr.

Heute nacht 2 Uhr verschied nach langen schweren mit Geduld ertragenen Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Groß- u. Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau
Hulda Auguste Heymann
geb. Neubert.
In tiefstem Schmerze zeigen dies tiefbetrübt an
Otto Heymann u. Kinder
nebst Hinterbliebenen.
Eibenstock, 28. März 1914.

Todes-Anzeige.
Bestern früh 10 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, der Maurer
Gustav Ernst Stemmler
im Alter von 44 Jahren. Dies zeigen schmerzgefüllt an
Selma verw. Stemmler
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Beste Erfolge erzielen
Verkäufer u. Käufer
von Grundstücken u. Geschäften aller Art, ebenso sorgfältigste
Teilhaber
Beschaffung. Diskret, sachkundig, kulant durch
Alfred Klawikowski,
Leipzig, Brodhausstr. 30, II.
Besuch zwecks Besichtigung u. Rücksprache kostenfrei.

Stroh
kaufen ab allen Stationen gegen sofortige Kasse und stellen kostenlos
Bresse Rothholz & Berliner,
Berlin 87.

2 junge Mädchen
zum Anlernen für Strumpf-Strickerei.
Gabelsbergerstr. 15.

Flüssige Broncefärben
für den Hausgebrauch.
ff. Hochglanz-Broncen, Broncefinktur
empfehlen bestens **H. Lohmann.**

Kleesamen Grassamen
empfehlen in bester Keimfähiger Qualität zu billigsten Preisen
Gebrüder Helbig.



Durch meine, wie bekannt, vorzüglichen
Wäschemangeln
wird schnell herrel glänz. Wäsche erzielt. Aussehen erregend. Construct., kein gefährl. Oberbau, stabilste Bauart, Waseln u. Wadligerwerden ausgeschlossen.
Für Hand- u. Kraftbetr. z. Kauf o. Miete. Coult. Beding. Durch Anschaff. mein. Mangel haben Sie enorm. Verdienst.
Paul Thiele, Chemnitz,
Mangelabrik, Hartmannstr. 11.
Vertreter gesucht.

Beste Erfurter
Blumen- und Gemüsesamen,
Dresdner Steckwibeln
empfehlen **Bernh. Fritzsche.**
Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Enkelkinder, Frau
Friederike verw. Kober
geb. Martin
sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.
Familie Otto Martin.

Um mein Lager in
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
baldigt zu räumen, verkaufe ich selbige zu billigsten Preisen.
Uhlmanns Schuhwarenlager,
Theaterstraße 2.

Jahns Handelslehranstalt u. Einjährigen-Institut Klingenthal, Sa.
Gegr. 1897. Höh. kaufm. und real. Ausbildung Ostern 1913 bestanden wieder alle Abiturienten. — 900 Schüler in 5 Erdteilen. Aufnahme bis zum 20. Jahr. — Staatsaufsicht. — Sport. — Pensionat. — Prospekt.

Persil
wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Agent,
erklässig in der Berliner Groß-Konfektion und Posamenterie eingeführt, sucht leistungsfähige Fabrik in Berlin und Filtterartikeln zur Biagovertretung. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Gefl. Offert unter H. J. 29 an die Exped. ds. Bl.

Schöne Wohnung,
4 Räume mit Vorsaal, sofort zu vermieten
Hartlsbaderstr. 7.

Parterre,
bestehend aus 6 Zimmern nebst Sitzergebäude, bestehend aus 4 Zimmern, für Geschäft passend, per 1. April zu vermieten. Goll. Parterre allein als Wohnung. Näheres bei
Frau Clara Ludwig.

Konfirmanten-Hüte,
Herren-Hüte, sowie Herren- u. Knabenmützen empfiehlt
August Mehnert.
Gut möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
sofort zu vermieten.
Brühl 8.

Streichfertige Hochglanz-Lackfarben,
dauerhaft, über Nacht trocknend, sowie streichfertige
Delfarben, Pinsel usw.
empfehlen billigst
Wohlfarth's Drogerie.

1 große u. 1 kleine Stube
(zusammenliegend) mit 1 großen oder zwei kleinen Kammern zu mieten gesucht. Off. m. Preis u. Nr. 100 bis 1. April in der Exp. d. Bl. niederzuliegen
Lehrer sucht ab 15. April
möbl. Zimmer
in ruhigem Hause. Eigenes Bett vorhanden. Angebote mit Preisangabe unter H. 400 an die Exp. ds. Blattes erbeten.

Delikat schmeckt Selbmann's Schokoladenkuchen.
Mehrere
Wohnungen
zu günstigen Bedingungen sofort oder später zu vermieten. Näheres durch
Paul Müller, Brühl 4.

Kleine und größere Wohnungen
zu vermieten bei
Hermann Wolf.

Hausordnungen
hält vorrätig
Emil Hannebohn's Buchdruckerei.

Zum Schulanfang und Examen!

Besondere Angebote in hochmodernen Knaben-Anzügen!

Schulfassons in engl. u. marine Kam- garn und Woll-Cheviots 6.—, 4.75, 3.25.	Prinz Heinrich-Fass. in englischen und marine Stoffen 10.—, 8.75, 7.50, 6.25.	Amerikan. Fassons legte Neuheit in klein karierten Stoffen u. marine prima Kammgarn 18.—, 15.—, 12.—.	Jackett-Anzüge für Knaben von 12 bis 14 Jahren 13.50, 10.50, 8.—.	1 Posten einz. Hosen mit und ohne Leibchen von 95 Pfennig an.	Bleyle-Anzüge größte Haltbarkeit, in allen Größen und Farben.
--	---	--	---	--	--

Sämtliche Neuheiten in Herren-Anzügen, Paletots, Alkern, Bozener Mänteln, Gummi-Mänteln und Westen.

Konfektionshaus A. J. Kalitzki Nachf., Eibenstock, Postplatz 1.

Städtische Sparkasse zu Eibenstock.

Rechnungsauszug vom Jahre 1913.

Die Spareinlagen betragen am Schlusse des Jahres 1912	6 367 073 Mt. 60 Pfg
Zugang während des Rechnungsjahres 1913	
a. durch Zuschreibung der Zinsen	218 498 " 03 "
b. durch Neueinlagen in 8206 Posten	1 225 575 " 32 "
zusammen:	7 811 146 Mt. 95 Pfg.
Abgang: Zurückgezählte Einlagen in 5046 Posten	1 211 328 " 37 "
Einlagenbestand Ende 1913 auf 11542 Bänder	6 599 818 Mt. 58 Pfg.
Das Vermögen der Sparkasse bestand am Jahreschlusse 1913	
a. in Hypotheken	6 323 496 Mt. 78 Pfg.
b. in Inhaberpapieren (Kurswert am 31. Dezember 1913)	680 997 " — "
c. in Forderungen gegen Faustpfand	62 614 " 29 "
d. in Forderungen an Gemeinden und Körperschaften	66 598 " 19 "
e. in Bausparbüchern	12 239 " 60 "
f. in erwachsenen aber noch nicht fälligen Zinsen	4 770 " 84 "
g. in sonstigen Forderungen	21 359 " 51 "
h. in bar	109 630 " 47 "
Summa:	7 281 706 Mt. 68 Pfg.
Das Rücklagevermögen betrug am Jahreschlusse 1913	347 178 " 98 "
Die Rücklage für Verluste und Haftpflichtfälle	56 102 " 33 "
Die Rücklage für Neueinrichtungen	826 " 29 "
Die Rücklage für die Sparkasse	15 " 80 "

Die Sparkasse hat die Einlagen im Rechnungsjahre 1913 mit 3 1/2 % verzinst.
Eibenstock, den 24. März 1914.

Die Sparkassen-Verwaltung.
Hesse. Kirchner.

Deutsches Haus.

Sonntag, den 29. März, nachmittags von 4 Uhr an:

Konzert mit Ball.

Ergebenst ladet ein F. Georgy, Musikdir.

Wohlfarth's Drogerie u. Weinhandlung

empfehlen für die Festtage ihr reichhaltiges Weinlager, als:

Medizinalweine	Madeira
Weißweine	Apfelwein
Portweine	Erdbeerwein
Rotwein	Johannisbeerwein
Malaga	Heidelbeerwein
Sherry	Saxa-Gold (Fruchtst.)

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Nur Sonnabend, Sonntag, Montag:
Alleinansführungsrecht!

Ein verpfushtes Leben.

III Akte.
Ergreif, spann. Drama a. d. Künstlerleben.

Die Verführerin.

Hochspannendes Drama.
Zu spätes Erkennen. Drama.

Außerdem das übrige Schlager-Program.
Um die grossen Unkosten zu decken, laden
zu recht zahlreichem Besuch freundl. ein
Eugen Krause u. Frau.

Gesellschaft „Somnia“.

Sonntag, den 29. März, abds.
7 Uhr Versammlung in der
Centralhalle. Einem zahlreichen Besuch
steht entgegen Der Vorstand.

Zur Fußboden- u. Linoleum-Reinigung:

Bohner-Wachs
Cirine, Parkett-Rose
Stahlpähne
Terpentinöl
für Möbel:
Politur, Politurlack,
Beizen

empfehlen billigst
Wohlfarth's Drogerie.

Größeres Logis

oder 2 halbe Etagen in Oberstadt
sodort oder später zu mieten gesucht.
Offerten mit Preis unter A. C. 100
an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Aber zu einer Befolge.

Zur Konfirmation

empfehle in größter Auswahl:

Gesangbücher in modernen Einbänden
Konfirmations-Bilder von 10 Pfg. an
Gratulationskarten u. Gedenkbücher
Konfirmations-Geschenke aller Art.

Ferner:

Zum Schulanfang

Schulranzen und -Taschen
Oster-Tüten
Gratulations-Karten zum ersten Schultag
Alle Schulartikel, Osterkarten.

Carl Grohs.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Sonnabend und Sonntag — Elite-Lage!

Was kümmern ihn ihre Tränen?

Großes Drama in 4 Abteilungen.
Ein ergreifendes Lebensbild. Herrliche Photographie.
Die Mine und der Schnellläufer. Wild-West-Drama.
Hollor als Alpinist. Zum tollachen.
Der Floh. Toller Humor.
Der schlaue Fox. Humoristisch.

Durch Gehlon. Herrlich kolorierte Natur-Aufnahme.
Achtung! Nur Sonntag! Erkaufungsrecht! Achtung!

Der König der Lüfte.

6 Akte. Der schönste Film, der je gezeigt.
Das Meisterwerk ist gänzlich koloriert. Jeder Besucher wird
vollbefriedigt das Theater verlassen und sagen, wirklich etwas
schönes, erhellendes gesehen zu haben.

Sonntag nachmittags Kinder-Vorstellung:
Der König der Lüfte. 6 Akte.

Zu diesen beiden Programmen, die ich unter vielen Kosten
nach Eibenstock gebracht, lade ergebenst ein.
Dir.: Rich. Bonesky.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Sonntag, den 29. März 1914:

Grosses Kaffeekränzchen.

Div. Gebäk. — Bersch. warme und kalte Speisen.
Hierzu laden freundlich ein Karl Hunger u. Frau.

Pfündel's Bäckerei und Conditorei

empfehlen
große Auswahl in Overtüten und Tütenfüllung,
als: Kaffee, Dessert-, Wasel- und Beeg Gebäk, sowie Schokoladen- und
Zuckerwaren.

Als Spezialität: Dresdner Giersche, Wienerisch, Pflanzen- und ge-
füllte Sträußelkuchen, verschiedene Torten und Fingerg Gebäk.

— Telephon 273. —

Reinhaltsverklärungen empfiehlt C. Danneberg.

Malz prüft und ent-
scheidet der denkende Mensch.
Versuchen Sie einmal den ech-
ten Altenburger Kronen-Malz-
kaffee und urteilen Sie dann
ob er nicht wirklich der beste
aller Malzkaffees ist!.....

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Liebe.

Skizze von Paul Blis. (Nachdruck verboten.)

Sie war das einzige Kind eines alten Landpfarrers, und da sie die Mutter früh verloren hatte, war sie von Jugend an einsam gewesen und fast nur auf den Umgang mit ihrem alten Vater angewiesen. Zwar hätte sie im Dorfe und auch auf dem Gutshofe Gespielinnen und Freundinnen genug finden können, aber sie hatte sich niemals anzuschließen vermocht, sie fühlte und empfand anders als die jungen Mädchen, die sie kennen lernte, und auch ihre Bildung, dank ihrem alten Vater, war tiefer und reicher als die der Gespielinnen. So blieb sie einsam und fast nur allein mit ihrem Vater.

Natürlich war man im Dorfe und auf dem Gutshofe nicht sonderlich erfreut darüber und schalt sie stolz und eingebildet, und da sie sich insgedessen nur immer noch mehr von jeder Gesellschaft fernhielt, erfand man allerlei böse und oft recht häßliche Geschichten, um sie zu kränken.

Sie aber lächelte nur immer dazu, und wenn der alte Vater kam, ihr Trost zuzusprechen, daß sie sich nicht darüber ärgern sollte, dann antwortete sie auch ihm nur mit demselben würdevollen Lächeln, — nein, all das konnte sie nicht kränken, dazu stand sie zu hoch über all dem Gerede, aber bitter und weh tat es ihr, daß ihre Menschenverachtung dadurch immer zunahm, und daß sie immer mehr fühlte, wie sie an diesem Plage vereinsamen werde.

Einen Trost freilich gab es für sie: der alte Vater. Für ihn allein lebte sie, um feinetwillen duldete sie alles, ihm wollte sie die letzten Jahre seines Lebens verschönen.

Aber sie war einundzwanzig Jahre und hatte noch nie geliebt.

Ihr Wuchs war schlank, doch kraftvoll, ihr Gesicht war nicht hübsch, doch interessant, ihr kluges Auge konnte auch manchmal träumen, und dann leuchtete eine verzehrende, brennende Sehnsucht daraus hervor, ein Sehnen nach etwas, das sie ahnte, das in ihr lebte, nach etwas Wunderbarem, Schönem, für das sie keine Worte fand, auch keine finden wollte — und dann konnte es kommen, daß sie die Hände in den Schoß legte und leise zu weinen begann, — süße, selige Empfindungen durchschauerten sie, die Sinne waren wie umnebelt, und die Phantasie führte sie fort in ein Traumland, in nie gekannte Gefilde von Seligkeit und prangender Schönheit.

So fand sie manchmal der alte Vater. Dann legte er ihr die weisse Hand auf den Scheitel und küßte ihre Stirn und sagte mit milder Stimme: „Laß nur, mein Kind, auch du wirst das Glück noch einmal finden, erhalte dir nur dein reines Herz, das allein gibt die Seelenruhe.“

Und die Tochter sah ihn an mit großen, fragenden Augen. Aber es wurde nichts mehr gesprochen.

Der Frühling war da. Wie über Nacht hatte der warme Regen junge Triebe und grüne Halme in Unzahl hervorgezaubert.

Langsam ging die Pfarrerstochter durch das Feld. Sie kam an eine Wiese; Tausende von kleinen Primeln und Sternblumen

blühten und an den Grashalmen funkelten glitzernde Perlen. Da hörte sie Schritte neben sich. Sie drehte sich um. Neben ihr stand ein junger Mann.

„Ich habe wohl die Ehre, Fräulein Walter?“

„Mein Name ist Kersten“, stellte er sich nun vor, nahm eine militärisch stramme Haltung an und schlug die Hacken zusammen. „Ich habe mir soeben die Ehre gegeben, dem Herrn Pfarrer, Ihrem Herrn Papa, meinen Besuch zu machen, — ich bin der neue Privatförster des Gutsherrn, — seit vier Tagen im Amt, — wenn Sie gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich ein Stückchen mit Ihnen gehen darf?“

„O, ich bitte“, — sie sagte nichts weiter und sie sah ihn an. Ein schöner Mann, dachte sie unwillkürlich. Und sie fühlte, daß sie leicht errötete.

Sie gingen nebeneinander. Er sprach von dem prächtigen Wald und dem reichen Wildbestand, den er hier gefunden, so daß er hoffen dürfe, sich hier recht wohl zu fühlen.

Er sprach fast allein. Sie war einsilbig und merkte, daß sie unsicher war. — An der nächsten Wegkreuzung empfahl er sich. Und sie ging allein weiter.

Als sie nach Hause kam, erzählte ihr der Vater von dem Besuch des neuen Försters: „Ein netter Mensch, gefällt mir recht gut, nur ein wenig zu schneidig, soll übrigens ein Schwerenöter sein, hat mir der Inspektor eben erzählt, — der hat mit ihm zusammen gedient.“ Die Tochter sagte nichts zu alledem.

Seitdem war der Förster oft Gast im Pfarrhaus. Er spielte mit dem alten Herrn Schach und hatte für die Tochter jedesmal eine neue Aufmerksamkeit. Dem Pfarrer war er ein angenehmer Gesellschafter geworden und Sophie sah ihn lieber kommen als gehen. Sie hatte ihn längst in ihr Herz geschlossen und fand nichts dabei, wenn er sich manchmal einen Scherz mit ihr erlaubte.

Und so kam der Sommer ins Land.

An einem Spätnachmittag machte Sophie einen Spaziergang. Sie hoffte, dort den Förster zu treffen. Es war nichts verabredet, aber sie fühlte, daß er kommen würde.

Und sie täuschte sich nicht. Nach einer Viertelstunde schon kam er ihr entgegen. Er reichte ihr die Hand, und als sie seinen Gruß erwiderte, nahm er ihre Hand und küßte sie.

Schweigend duldete sie es. Ihr Herz pochte zum Zerspringen.

Arm in Arm gingen sie durch den blühenden, singenden Wald. Und er

sprach losende Liebesworte zu ihr.

Sie ließ alles geschehen. Sie ging wie in einem seligen Traum.

Unter einem blühenden Baum war ein lauschig verstecktes Plätzchen. Dorthin führte er sie. Und willig folgte sie ihm.

Als sie auf der Bank saßen, zog er ihren bebenden Körper an sich und küßte sie. Da plötzlich sah sie auf und gewahrte in seinen Zügen ein überlegenes, ja ein fast spöttisches Lächeln.

Und da mit einem Schlage erwachte sie aus ihrem Traum.

Mit einem Ruck war sie frei und stand auf.

Erstaunt sah er sie an, aber als er ihr glühendes Gesicht sah, lächelte er wieder so spöttelnd überlegen, und versuchte, sie von neuem an sich zu ziehen.



Ein indischer Briefträger. (Mit Text.)

Sie aber stieß ihn jetzt zurück und entfloß mit schnellen Schritten.

Hinter ihr her erklang ein kurzes, hartes, spöttisches Lachen. Daheim angekommen, warf sie sich aufs Bett und weinte bitterlich — — — ihr Traum war zu Ende.

Die Blätter fielen. Der Sommer ging zu Ende.

Der Förster kam nicht mehr ins Pfarrhaus. Er blieb von selbst weg, denn er ging jetzt auf Freierrufen. Eine reiche Bauerntochter war ihm verlobt.

Als der Pfarrer seiner Tochter die Verlobungskarte zeigte, lächelte sie nur und sagte: „Viel Glück!“

Sie konnte lächeln. Der Sturm in ihr war vorüber. Jetzt war sie frei und um eine große, wenn auch bittere Erfahrung reicher.

Ende September kam ein jüngerer Amtsbruder des alten Herrn, ein braver, sympathischer Mann. Sophie kannte ihn schon.

Er hielt um ihre Hand an.

„Ist es dein Wunsch, Vater?“

„Mein Kind, ich möchte dich versorgt sehen und in guten Händen wissen. Der Hellwig ist ein braver, guter Mensch. Du wirst glücklich mit ihm leben, — aber drängen will ich dich nicht.“

Sophie überlegte. Der Vater hat recht. Sie kannte den jungen Pfarrer, man durfte ihm vertrauen, er war ein einfacher, stiller Mann, herzengut.

Sie wurde sein Weib.

Schon im November machten sie Hochzeit.

Es kam alles, wie sie es vorausgesehen hatte. Ein einfaches, stilles Heim, — ein Tag wie der andere, — ein guter, weicherherziger Mann, der sich leiten ließ und mit allem einverstanden war, was sie tat und anordnete.

Da kam die Frühlingszeit wieder, und alles grünte und blühte und duftete in prangender Schönheit.

Sophie saß allein im Garten und schaute träumenden Auges in all die blühende Herrlichkeit, und weit fort trugen sie ihre Träume, weit fort in ferne, ferne Tage — — — und da, berauscht von all dem süßen Duft, halb betäubt fast, da erwachte mit einemmal wieder, was so lange tot und vergessen war, — — — starr,

mit träumenden großen Augen sah sie da, — alles, alles kam wieder, — all der heimliche Schmerz, all das stille, verhaltene Drängen, all die uneingestandene wilde Sehnsucht nach starker, stürmischer Liebe, — — — und vor ihres Geistes Auge stand er wieder, der starke, wilde Förster, der Mann, den sie einst so heiß geliebt hatte in all seiner wilden Kraft und Schönheit. — —

Da plötzlich stand ihr Gatte vor ihr. Erstaunt blickte er sie an. Ganz ratlos war er. Endlich fragte er zart und weich: „Mein liebes Frauchen, was hast du denn nur?“

Da schrak sie jäh zusammen. Zu Ende war der Traum.

„Fehlt dir etwas, Frauchen?“ fragte er noch einmal weich.

Im Nu war alles fort, fort, wie weggewischt, weit, weit fort. Und sie stand auf, reichte ihm die Hand, und mit ganz leiser Behmut antwortete sie: „Mir fehlt nichts.“

Dann ging sie stumm an ihm vorüber ins Haus. Erstaunt sah er ihr nach. Er verstand sie nicht. Und leise, wie bittend, rief er: „Sophie“.

Da wendete sie sich um, sah ihn lange an, und als er dann mit ausgebreiteten Armen zu ihr hintrat, umfing sie ihn mit einem heißen, langen Kuß . . .



Ein deutsches Denkmal für Amerika. (Mit Text.)

Seufzer. Nur einen Menschen, wenn er den hätte, mit dem er reden könnte und wollte, ja dann!

Aber einsam und still wie eben jetzt, so war es hier alle Tage, nichts hörbar als die schleifenden Schritte der alten Dienerin, die hier die Arbeit zu besorgen hatte. Selmann grübelte weiter, da klang plötzlich laut die Hausglode.

Erschrocken, bleicher als je, fuhr Selmann auf und horchte. Die Dienerin meldete einen Herrn an, er sei ein alter Bekannter. Sie reichte Selmann eine Visitenkarte hin und wartete auf seinen Bescheid.

Selmann hielt die Hand an die Stirne, als müsse er fest nachdenken. „Kurt Wellano,“ wiederholte er halblaut, in welcher Zeit ruft mich dieser Name! Er ist mir bekannt, ja in lieber Erinnerung, ein Schulfreund, ha natürlich, der gute Wellano, wohl dreißig Jahre liegen zurück, seit wir mit einander die Schulbank verlassen. O damals!“ Wieder seufzte er tief. „Laß ihn eintreten, Magda, und mache Licht“, befahl er, innerlich in freudiger Erregung, endlich einen Menschen ins Haus zu bekommen, mit dem er reden,

ach so viel reden konnte.

In wenigen Minuten flutete vom großen Lüfter Licht durch das Zimmer.

„Grüß dich Gott, alter Freund, kennst du mich wohl noch?“

Mit diesen Worten trat Wellano in das Zimmer.

„Bei Gott, du sollst mein Spielkamerad gewesen sein; können dreißig Jahre einen Menschen so verändern“, erwiderte Selmann.

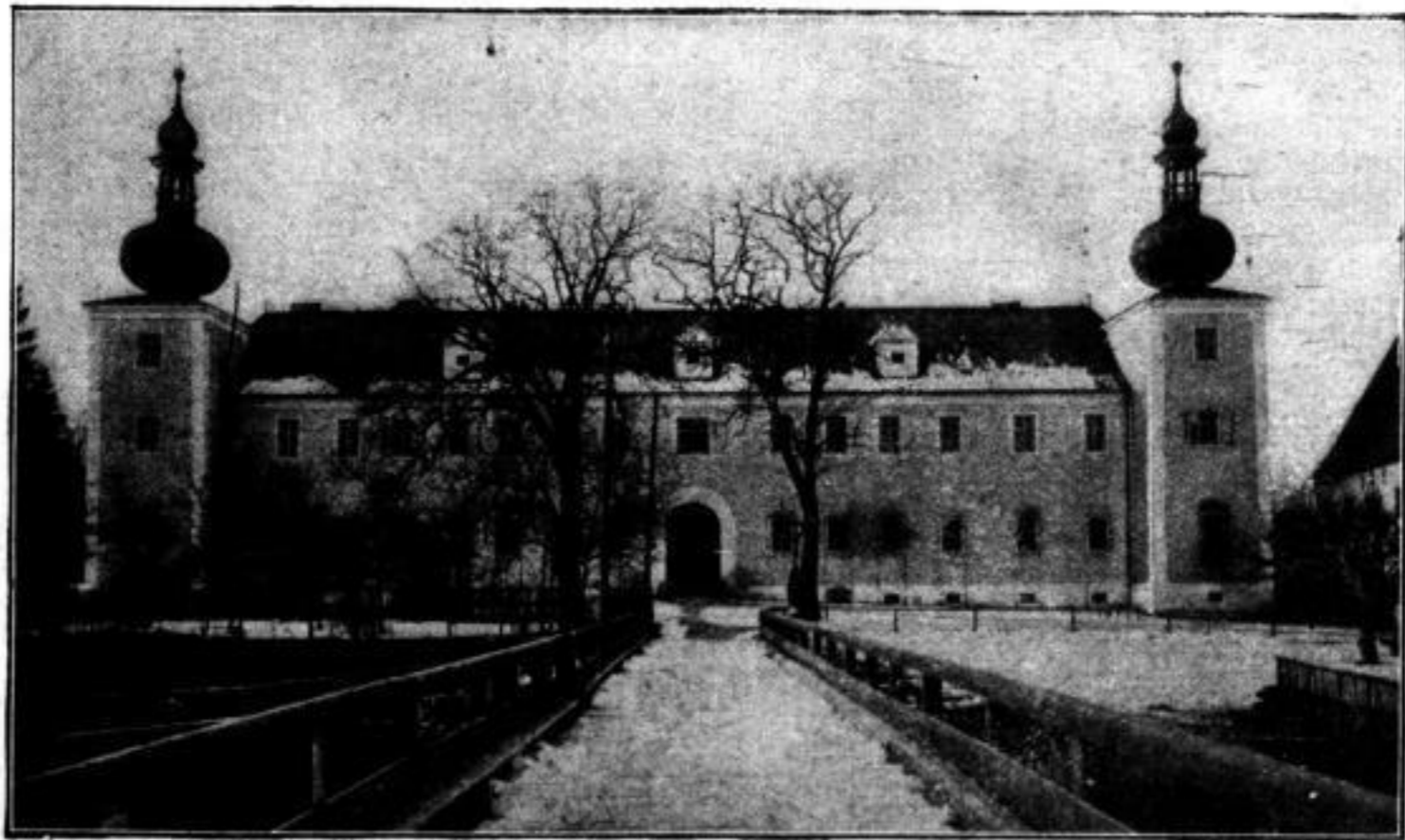
Da lachte der andere, nahm etwas aus der Brusttasche und hielt es Selmann vor die Augen.

„Ach Gott, ich

als Bub,“ schrieb Selmann auf, „o schöne, o wunderfelige Zeit.“ Jetzt waren die letzten Zweifel erloschen. Vergnügt setzten sich die beiden Freunde an den Tisch.

Magda brachte reichliches und feines Abendessen mit ausleserem Wein und guten Zigarren.

„Dir, lieber Jugendfreund, will ich erzählen,“ begann Sel-



Das Schloß Johann Ortho bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. (Mit Text.)

mann, kannst du

„So

zurück.

eine B

„Es

beante

Wunde

meine

wich n

briefe

Und n

mit. D

dachte

In

nach S

Mein

meiner

trugs

mich,

La

es zu

mochte

licher

haben,

Male

wehr

losem

mich

aus.

raich

haben

sich fei

mehr

Haus.

Als

sein w

fand i

lenha

sehr ra

nach

bereits

nung

terzsta

ich an

ich die

schließ

ausgel

selbst

wäre,

die

rechtz

mann, „alles will ich dir erzählen, mein ganzes Leben — aber kannst du schweigen?“

„So fragt man einen guten Freund nicht“, gab der Besucher

kurz, der Tatbestand war sehr einfach, die Brandursache selbst konnte niemals einwandfrei festgestellt werden. Niemand hegte den geringsten Zweifel, daß die Wertsachen, wie ja der Behälter selbst, ein Raub der Flammen geworden. Ich aber litt von nun an an nervöser Erscheinung, die teils echt, teils simuliert war, und erreichte endlich, was ich wollte, meine Pensionierung. Damit war mir die Flucht eröffnet; ich mietete, da ich hier weit genug vom Schauplatz meiner damaligen Manipulation weg bin, dieses Haus. Das ist meine Geschichte.“

„Und das Geld?“ fragte jetzt der Besucher in sichtlich Erregung.

„Das habe ich im Hause verwahrt“, sagte Selmann und sah seinen Besuch sonderbar an.

Dieser erhob sich plötzlich mit den Worten: „Ich bedaure sehr, mich Ihrer Freundschaft nicht zu erfreuen, mein Name ist Werner, mein Stand Kriminalbeamter.“

Selmann sank freidebleich in seinen Stuhl zurück, über seine matten Lippen kamen nur leise die Worte: „Es mußte einmal so kommen, so sei es denn.“

Inzwischen war der Beamte ans Fenster getreten, hatte es geöffnet und ließ einen Signalfiff in die dunkle Nacht geben. Bald darauf ertönte wieder die Hausglocke, zwei bewaffnete Schutzleute traten ein und nahmen Selmann wortlos in Empfang.

Als dann das ganze Haus durchsucht war und eine schwere Geldkassette gefunden war, setzte sich ein ganz trauriger Zug in Bewegung.

Noch einmal sah Selmann zurück, der vielen bangen Stunden gedenkend, die er inmitten seines Reichums verbracht, bis das Schicksal ein Ende gemacht mit all dem Luxus, aber auch mit allen schlaflosen Nächten und quälenden Seufzern.

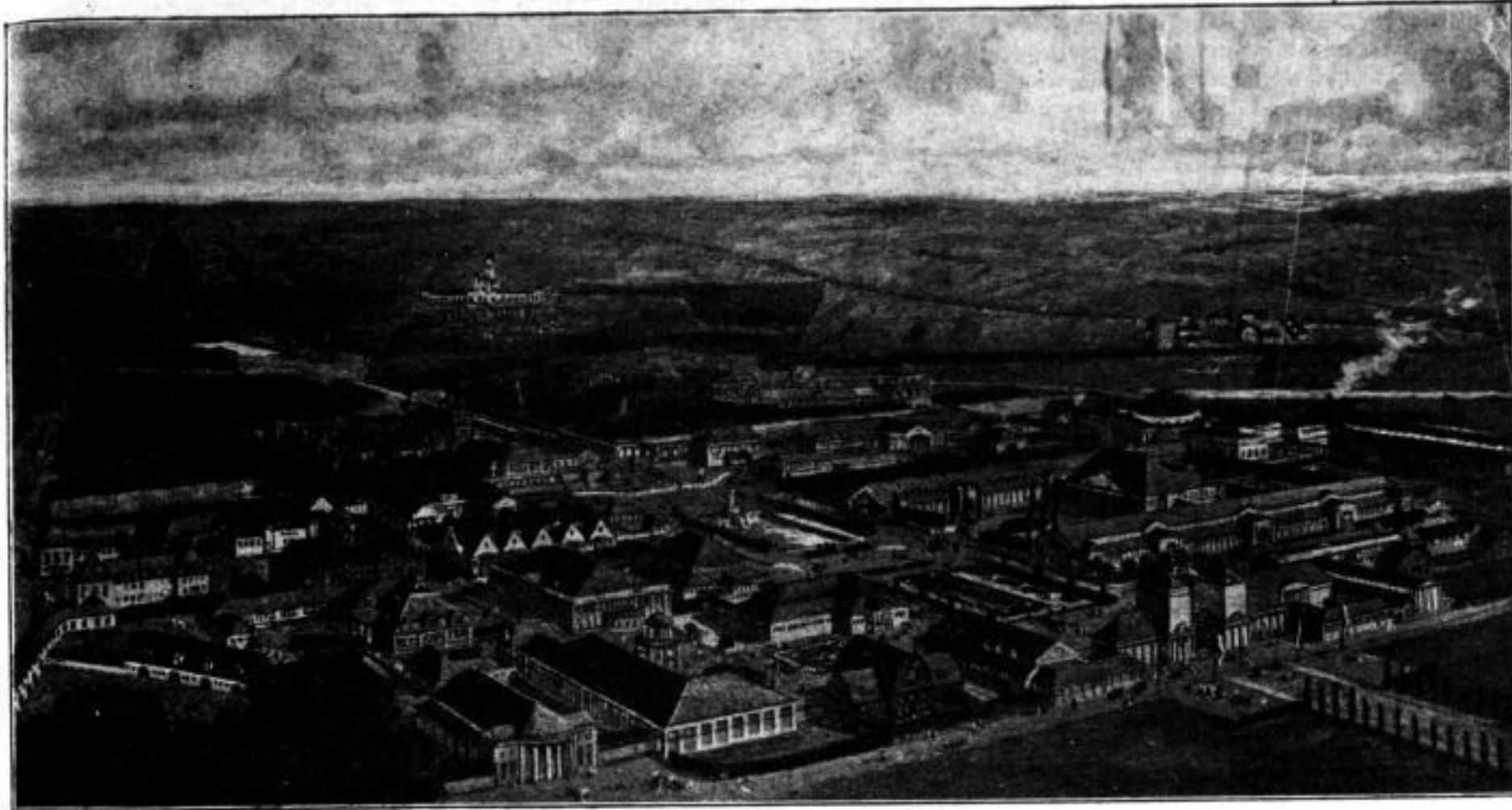
zurück. Er hatte es kaum gesagt, als Selmann ihm und sich selbst eine Zigarre anzündend, zu erzählen begann:

„Es mag jetzt fünfzehn Jahre her sein, daß ich als armer Postbeamter in mißlicher Stimmung den Nachtdienst antrat. Kein Wunder, daß frohe Laune bei mir nicht auskommen konnte, meine Gläubiger drängten, ich hatte nur wenig Gehalt, die Sorge wich nie von meiner Seite. In jenem Nachtdienst kamen Geldbriefe und Wertpakete von zusammen achthunderttausend Mark. Und nun erschrick nicht! Ein unheimlicher Gedanke erwachte in mir. Das viele Geld, mit ihm wäre ich auf einmal ein reicher Mann, dachte ich mir, und siehe, plötzlich war mein Entschluß gefaßt.“

In aller Stille schleppte ich in der dunklen Nacht das Geld nach Hause und verbarg es in einem Holzschuppen im Garten. Mein Bureaudiener lag längst auf seiner Matratze im Nebenraum meiner Abteilung und schlief. Nun galt es, die Spuren des Betrugs zu vernichten, ich legte Feuer an im Postgebäude und begab mich, scheinbar um zu schlafen, auf meine Ruhestätte.

Langsam zog sich der Rauch ins Bureau, immer lauter fing es zu knistern an, Flammen schlugen durch ein Fenster. Das mochte wohl ein nächtlicher Passant bemerkt haben, kurz mit einem Male war die Feuerwehr da. In bewußtlosem Zustand trug man mich auf den Hof hinaus. Das Feuer muß rasch um sich gegriffen haben, denn es wagte sich kein Feuerwehrmann mehr in das brennende Haus.

Als ich das Bewußtsein wieder erlangte, befand ich mich im Krankenhaus, wo ich mich sehr rasch erholte, so daß nach wenigen Stunden bereits meine Vernehmung seitens des Richters stattfand. Was konnte ich angeben? Während ich die Ruhepause verschloß, war eben Feuer ausgebrochen, so daß ich selbst zugrunde gegangen wäre, hätte mich nicht die Feuerwehr noch rechtzeitig herausgeholt.



Zur bevorstehenden Internationalen Büchergewerbe-Ausstellung (Bügra) in Leipzig. (Mit Text.)



Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Ein indischer Briefträger. Wenn man bedenkt, welchen Aufschwung der Verkehr in dem Riesereich Indien genommen hat, darf es nicht verwundern, daß der englisch-indischen Regierung alles daran liegt, die allgemeine Schulbildung zu heben. Ohne diese ist ein tüchtiger Stamm von Unterbeamten hier gar nicht denkbar. Der indische Briefträger, den unser Bild zeigt, trägt Briefe aus in einer Fremdenniederlassung zu Agra, diese ist indes so weitläufig gebaut, daß er unbedingt eines Fahrrades bedarf. Neben seinem einheimischen hindostanischen Alphabet beherrscht dieser Mann das lateinische Alphabet vollkommen, um auch englische Namen lesen zu können. In andern Distrikten, die hauptsächlich von Mohammedanern bewohnt sind, kann der Briefträger häufig auch arabische Schriftzeichen lesen.

Verzierbild.



Wo ist der Kutscher?

Ein deutsches Denkmal für Amerika. In St. Louis wird in Kürze ein monumentales Denkmal des Deutschtums in Amerika enthüllt, das im besonderen eine Ehrung der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenger und Pratorius darstellt. Das wichtige Monument ist als Abschluß einer Straße am Riverview-Park gedacht. Die in doppelter Lebensgröße ausgeführte Göttin der Wahrheit, die das Streben und Lebensprinzip der drei Männer darstellt, hält in jeder Hand eine brennende Fadel, das Licht beider Hemisphären symbolisierend. Darüber sind die drei Namen Pratorius, Schurz, Daenger angebracht. Den Sims schmücken drei Reliefs, darstellend die Entführung der Europa, St. Georg mit dem Drachen und den geflügelten Pegasus. Die Seitenwände des Simses stellen antike Schiffsschnäbel dar.

Das Schloß Johann Orths bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. Das Landschloß Johann Orths (ehemal. Johann Nepomuk Salvator, Erzherzog von Österreich) soll als Erholungsheim für Forstleute eingerichtet werden. Zu diesem Zweck kaufte es die Gesellschaft „Grünes Kreuz“ aus dem Reinertrag der Wiener Jagdausstellung zum Preise von 200 000 Kr. Uner Bild zeigt das Landschloß, welches bei Gmunden (Ober-Österreich) liegt.

Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig (Bunra), die am 1. Mai dieses Jahres der Welt ihre Pforten öffnen soll, ist bereits weit vorgeschritten: der erste Präsident, Dr. Ludwig Volkmann, hat seinen Mitarbeiterstab gewählt, und jeder Teilnehmer kennt bereits die ihm gestellte Aufgabe. Die Übersiedelung des Direktoriums und Personals auf das Ausstellungsgelände ist ebenfalls vollzogen. Die Ausstellung wird bekanntlich auf dem Gebiet der im Herbst beendeten Internationalen Baufach-Ausstellung vom Jahre 1913 erstehen; doch wird sie ihre Vorgängerin an Größe und Bedeutung bei weitem übertreffen. Der Entwurf der bekannten Generalarchitekten Weidenbach und Tschammer, der zur Ausführung kommt und den wir in seiner Darstellung aus der Vogelperspektive unseren Lesern im Bilde vorführen, wird an Kosten allerdings noch einige Millionen mehr als die „Iba“ beanspruchen. An der Ausstellung selbst sind die meisten europäischen Staaten beteiligt, auch für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Abteilung geplant.

Obst- und Gemüse-Hüte in Paris. Die letzte Pariser Hutmode für den Sommer 1914. In diesem Jahre bringen die Pariser Modekünstler als besondere Neuheit Obst- und Gemüsehüte. Mit Bananen, Äpfeln, Mohrrüben usw. sind die Hüte garniert und wirken trotz dieser Eigenarten recht kleidsam.

Allerlei

Erklärt. „Warum kriegen Sie denn die Unterschrift so?“ — „Das sieht dann aus, als ob ich einen Schreiber hätte.“

Treffend. „Unser Hauswirt weiß doch einem jeden etwas nachzujagen.“ — „Na ja, der war früher Schneidergeselle, da hat er es noch in der Gewohnheit, jedem etwas am Zeuge zu flicken.“

Der Junggeselle. „Das muß ich sagen, lieber Freund, seit du verheiratet bist, fehlt dir nie ein Knopf an deinen Kleidern.“ — **C h e m a n n:** „Ja, das Knopfsammeln hat mir meine Frau gleich in der ersten Woche beigebracht!“

Schlau. „Sage mal, wodurch erzielst du einen so großen Absatz deines Buches?“ — „Sehr einfach. Erst trug es den Titel: Wie finde ich einen Mann? Da kauften es die Frauen. Dann änderte ich den Titel in: Wie machen es unsere Frauen? Da kauften es die Männer!“

Furchtbare Drohung. In einer Gesellschaft wurde die Leichenverbrennungsfrage erörtert. Die Damen waren sämtlich gegen die Feuerbestattung; die Männer meist dafür. Am lebhaftesten trat dafür ein junger Jurist ein, da rief seine Mutter entrüstet ihm zu: „Verhüte es Gott, daß ich dich überlebe! Wenn du aber vor mir stirbst und ich lese in deinem Testament, daß du verbrannt sein willst, verlaß dich darauf! — dann bin ich imstande, dich sofort zu enterben!“

Die Perlen.

Auf Klippen des Mees, in brausender Flut,
Fischt mühsam der Taucher das köstliche Gut;
Tief unten, vom ewigen Dunkel umhüllt,
Da liegen die Muscheln mit Perlen gefüllt.

Im Reiche des Beilchens, auf duftigem Blau,
Wie schimmert die Perle von himmlischem Tau!
Fast schon von der glühenden Sonne getnickt,
Wird neu von den Perlen das Beilchen erquickt.

Wie schäumt im Pokale der feurige Wein!
Er bildet sich Perlen von lodendem Schein.
Sie kommen und schwinden auf goldenem Grund,
Dann nippet und schlürft sie manch rosiger Mund.

Ich weiß ein Paar Lippen, wie Purpur so rot,
Die oft schon mein Mädchen zum Kusse mir bot,
Und öffnet sich lächelnd das blühende Paar,
So wird man zwei Reihen von Perlen gewahrt.

Doch gibt es noch Perlen von reinerem Licht,
Sie haben dort droben das höchste Gewicht,
Sie steigen verkläret zum Himmel empor —
O lode nur Thränen der Freude hervor!

August Schwegler.

Gemeinnütziges

Frühgepflanzte Pfirsichbäume wachsen nur unter bestimmten Bedingungen flott an. Das erste Frühjahr ist bei dieser Obstart besonders kritisch. Das Einschleimen beim Pflanzen selbst genügt nicht. Es muß mehrfach im Laufe des Sommers wiederholt werden. Ein kräftiger Rückschnitt ist sofort beim Pflanzen zu machen.

Champignonprobe. Um festzustellen, ob sich die eingesezte Brut entwickelt, gräbt man an mehreren vorher durch kleine Stäbe markierten Stellen nach und erkennt dort leicht an dem sich ausspinnenden Pilzmyzel das Gelingen der Anlage. Auch macht sich in dem Dung bereits ein leichter Pilzgeruch bemerkbar. Dann kann die Erde aufgebracht werden.

Abendliche Waschungen sind ganz unentbehrlich für das Wohlbefinden des Kindes, für seinen guten Schlaf und seine Blutbildung. Ob es der Sommer- oder der Winterstau ist, der abgewaschen werden muß, mit sauberer Haut schläft es sich am besten. Man benutzt am besten lauwarmes Wasser dazu und spart nicht mit Seife.

Beringe, die sehr gut gewaschen und ausgewässert sind, und dann eine Nacht in süßer Milch lagen, schmecken sehr gut als Belag auf Butterbrot. Sie ersetzen die teureren Sardellen bei richtiger Behandlung.

Anagramm.

Ich stand im grauen Altertum
Beim Griechenwort in hohem Ruhm.
Ein Männername wird mein Wort,
Gibst du den Zeichen andern Ort.
Julius Fald.

Homonym.

Die hat der Weber im Gebrauch,
Und dort am Bache steht sie auch.
Der aber streift durch Wald und Feld,
Strahlt auch herab vom Himmelszelt.
Julius Fald.

Schachlösungen:

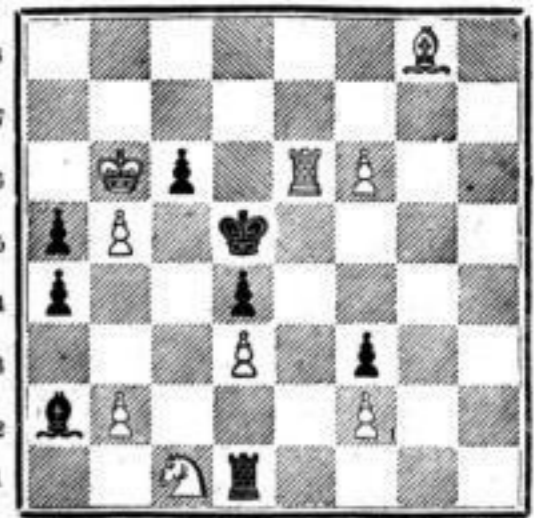
- Nr. 94. 1) e 4—c 5 droht 2) D 4 matt.
1) . . T h 6; S g 7; S h 6.
S e 3 f, S g 3
2) D e 4, f 4, f 3, f e, f g matt.
(NB. 1) . . S h 3 2) S f 3 matt.
1) . . S h 3 2) S f 3 matt.
Nr. 95. 1) S e 5—g 4 droht 2) S e 3,
2) S f 6 und 2) S f 4 matt.
1) . . L b 3; L b 1;
S g 8; S f 8 g
2) S e 3, S f 6, S f 4,
S e 7, e 4 matt.
(NB. 1) . . S g 4; 2) e 7 matt.)

Wichtige Lösungen:

- Nr. 87. Von F. Kottschenreuther in Jochheim.
Nr. 90. Von H. Voetscher in Berrweiler. D. Böttner in Königbrück. W. Schamberger in Börsed. A. Schmittsull in Seinsheim. Prof. H. Wagner in Wien.
Nr. 91. Von G. Fischer in Stuttgart. W. Schamberger in Börsed. A. Schmittsull in Seinsheim.

Problem Nr. 96.

Von B. Hälken in Böhle.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Meersburg, Werseburg. — Des Logogriphs: Röter, Röder.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Neuzeit
sicher
am G
war
Dlean
rote
tum
ein m
Heder
dem
ein
heitst
weiter
hohen
Form
stiegen
zigen
und
rauhe
und
der
an
mand
aber
weiße
lich,
Land
taufen
die
kräftig
D
schlup
fed
war
schen
Mon
Die
wußt
fallen
lich
in
Chau
chen
zur
W
Gesta
auff
sein,
hörte
in
Frau
nicht
zulass



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten)



Doppelsinnig.

Herr (zu dem stellesuchenden Diener): „Rauchen Sie?“
Diener: „Ich habe noch nie einen Pfennig dafür ausgegeben!“



Vorsichtig.

Mutter: „Hast Du Papa Dein Schulzeugnis hineingebracht?“
Söhnchen: „Ich hab's ihm unter der Türe hineingeschoben!“

Splitter.

Der beste Arzt ist immer der schlechteste Patient.

Aus meiner Militärzeit.

Selbsterlebtes von W. Lohmann.

Im zweiten Dienstjahre meiner Militärzeit wurde ich zum Bezirkskommando K. versetzt, das mit in einer Infanterie-Kaserne der Garnison untergebracht war. Die Bezirkskommandos verfügten damals noch nicht, wie heute, über einen Stab von Bezirksoffizieren, sondern bestanden nur aus dem Kommandeur und seinem Adjutanten nebst der erforderlichen Anzahl von Unteroffizieren und Mannschaften. Die Bezirksfeldwebel befanden sich nicht beim Stab, sondern waren in den Kreisstädten des Landwehrbezirks stationiert und repräsentierten daselbst die „Königl. Landwehr-Bezirks-Kompanie“. Als Bureauvorsteher beim Bezirkskommando selbst fungierte der älteste Sergeant und vertrat gleichzeitig den Unteroffizieren und Mannschaften gegenüber die Stelle des Feldwebels.

Die neuen Verhältnisse waren mir erst ungewohnt. Der Tausch des strammen, aber abwechslungsreichen Frontdienstes mit dem ruhigen Bureauleben war ein ziemlich großer Sprung. Doch ich fand mich bald in das neue Arbeitsfeld hinein. Die Stammanschaften des Bezirkskommandos erwiesen sich als wohlherzogene und lebenswürdige Kameraden. Sie waren — ein eigentümliches Spiel des Zufalls — durchweg Söhne wohlhabender, ja man kann sagen, reicher Eltern. Der eine einziger Sohn eines reichen Weingroßhändlers; der andere Sohn eines Wuts-, Brauerei- und Brennereibesitzers, dessen Doppeltümmel über ganz Deutschland bekannt ist; der dritte Stammhalter eines Lederfabrikanten usw. Noch heute nehmen diese Leute hervorragende Lebensstellungen ein. Man sieht, daß die Ansicht, der Mensch fängt erst beim Einjährigen an, nicht immer zutrifft.

Zwar konnte ich mich mit diesen Krösussen nicht auf denselben Fuß stellen, doch war ich auch so gestellt, um beim Militär keine Not zu leiden.

Die Unteroffiziere waren, schon nach ihrer Beschäftigung voranzusetzen, Leute von besserer Bildung, die nie den Vorgesetzten herauskehrten und uns in jeder Beziehung als ihre Kameraden behandelten, so daß wir bald ein Ganzes bildeten, welches nach Reueberung unseres Adjutanten wie Beck und Schwefel zusammenhielt.

Nur einer gehörte nicht zu uns, das war der Sergeant Müller, unser Bureauvorsteher; dieser machte eine Ausnahme. Eine komische Erscheinung war dieser Sergeant Müller. Er war das Gegenteil von allem, was man schön nennt. Auf dem dünnen, steifen Körper mit dem langen Leib und den krummen O-Beinen saß ein eckiger Kopf mit goldenem Haar. Eine entsetzlich breite Nase, deren Spitze nach aufwärts strebte und in allen Regenbogenfarben glänzte, verlieh dem mit Sommersprossen über und über bedeckten Gesicht einen eigentümlichen Anstrich, der mich immer an die Bulldogge unseres Kantineuwirts erinnerte. Der Mann konnte nicht lachen; nur manchmal, wenn jemand etwas Unangenehmes widerfuhr, verzog er sein Gesicht zum Zeichen seiner Schadenfreude zu einem boshaften Grinsen. Dieses teuflische Grinsen sehe ich noch heute. Trotzdem hat dieser Ausbund von Häßlichkeit eine sehr hübsche Frau bekommen, mit der er recht glücklich lebte. Seine Vorgesetzten achteten ihn. Er war ein Auspendiener und verstand es, trotz seiner Hummeleien und mittelmäßigen Leistungen, sich als den pflichttreuen, nie fehlenden Untergebenen hinzustellen. Dagegen hatten wir furchtbar unter ihm zu leiden. Er kehrte in geradezu lächerlicher Weise den Vorgesetzten heraus. Er sprach stets nur als von „seinem Bureau“ und „seinen“ Leuten und wo er uns zur Strafe verhelfen konnte, ließ er kein Mittel unversucht, uns hineinzulegen. Das hinderte ihn aber nicht, gern einmal mit uns Bier zu trinken, um aber gleich am folgenden Tage demjenigen, der die Beche bezahlt hatte, eins auszuwischen. Ganz besonders hatte er es auf mich abgesehen, ich hatte ihm einmal aus der Zeitung ein neu entdecktes unfehlbares Mittel gegen rote Nasen vorgelesen. Das hatte er mir bößlich genommen und dafür sollte ich ihm büßen.

Einmal, es war noch in der ersten Vormittagsdienststunde, hockte ich auf den Knien vor einem Formularschrank,

so daß die Stiefelsohlen sichtbar wurden. Daß mir unter den Sohlen die vorschrittmäßigen Nägel zum Teil fehlten, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Sergeant Müller wurde dessen ansichtig.

„Gefreiter Lohmann!“

„Herr Sergeant!“

„Kommen Sie mal her. Kehrt! Rechten Fuß hoch! Nieder! Linken Fuß hoch! Nieder! Front! Warum haben Sie keine Nägel unter den Stiefeln?“

Keine Antwort.

„Gänzlich verlotterter Kerl — warte nur — heute sitzt Du aber drin — schere Dich weg!“

Die Sache war nicht so einfach. Da bei uns keine Appells abgehalten wurden, erfolgte stets Arreststrafe, wenn „Lotterigkeiten“ zur Meldung gelangten. Infolgedessen hoffte ich, bis zur Stunde, wo der Adjutant kam, noch die Gelegenheit zu erhaschen, mir die fehlenden Nägel unter die Stiefel schlagen zu können. Doch war nichts zu machen. Die lieben Kameraden sahen mit mitleidigen Blicken zu mir herüber, aber keiner konnte mir helfen.

In dieser kritischen Lage fragte mich Sergeant Bodenstedt, der zweitälteste Sergeant, ein schneidiger und lebenslustiger, aber äußerst gummütiger Unteroffizier, ob ich eine halbe Stunde Zeit habe, in seiner Sektion zu helfen, sog. alphabetische Listen zu kollationieren. Ich bejahte natürlich und setzte mich mit an seinen Tisch, um gleich mit zwei anderen Kameraden die Arbeit zu beginnen. Da schob Sergeant Bodenstedt mir einen Zettel hin, auf dem die Worte standen: „Schuhe aus, meine anziehen.“ Der Tausch ging, während wir über den Tisch eifrig kollationierten, unter demselben, von niemand bemerkt, vorstatten.

„Müller, ich gehe in die Kantine!“ rief Bodenstedt dem Gestrengen zu, und hatte auch schon die Tür hinter sich.

Daß Bodenstedt in die Kantine ging, war nichts Auffälliges, denn man suchte unseren lieben Bodenstedt daselbst niemals vergebens, wenn man seine Anwesenheit im Bureau entbehrte. Bodenstedt ging diesmal aber nicht nach der Kantine, sondern spornstreichs nach der Handwerkerstube, wo Schuster und Schneider es sich gerade zu einem Schläfchen bequem gemacht hatten.

„Schuster! Verfluchter Pechhengst!“ schmauzte Bodenstedt den sich die Augen reibenden Handwerker an. „Hol' Dich noch heute der Teufel, wenn Du nicht in einer Geschwindigkeit von Null, Komma, Nichts diese beiden Stiefel mit den vorschrittmäßigen Nägeln verziehlst!“ und dabei schleuderte er die Stiefel in hohem Bogen von den Füßen — gerade dem Schuster auf den Tisch, so daß Keisten, Nägel, Pech und Kleistertopf bunt durcheinander kollerten. „Und Du, Pips — hier sind 30 Pfennige — geh' hin und holst Schnaps, aber die Geschichte bleibt unter uns, verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Sergeant!“

Der Schuster verstand sein Handwerk, und nach wenigen Minuten hielt er Sergeant Bodenstedt die Stiefel appellmäßig hin.

„Et, famos — Schuster, Du bist ein Prachtker!“ jubelte Bodenstedt und sprang wieder in die Stiefel. „Schuster, komm' mit, die Arbeit geht erst los!“ Mit diesen Worten flog Bodenstedt die Treppe hinunter — der Schuster hinterher — in den Keller, durch das dunkle Kellergeschoß ungelesen nach der anderen Kaserne, auf dessen Hinterhof die Büchsenmacherei lag, das Ziel von Bodenstedts Wanderung. Der Büchsenmacher kam gar nicht erst zu Wort, da hatte Bodenstedt schon die Stiefel von den Füßen und drehte den Schleifstein, während Meister Pech den neu untergeschlagenen Nägeln die Rundung abschliff, als seien die Nägel durch das tägliche Tragen der Stiefel glatt geworden. Dann ging's zurück. Bürste und Wische kamen noch zur Anwendung und jedes Zeichen der Prozedur war vertuscht.

Inzwischen sah ich auf dem Bureau auf dem alten Fleck und machte mit den Füßen die verzweifeltsten Anstrengungen, Bodenstedts Schuhe, die mir viel zu klein waren, anzuziehen. Doch vergebens; es war unmöglich. — Dagegen war Sergeant Müller so recht in seinem Element. Er hustete häufig, ein Zeichen, daß er sich wohl fühlte.

„Ich will man den Strafbefehl schon ausfertigen,“ bemerkte er für sich hin, „damit nachher alles klappt.“ Und als er damit fertig war, las er ihn laut vor: „Der Gefreite

Lohmann wird, weil er die Instandhaltung eines königlichen Montierungsstückes total vernachlässigt hat, mit . . . Tagen Arrest bestraft. K., den 10. März 1888.
Oberst z. D. und Bezirkskommandeur.

„Wer ist heute Unteroffizier du jour?“ fragte er dann geschäftsmäßig.

„Unteroffizier Ipsen!“ lautete die Antwort.

„Lassen Sie Ihren Helm putzen, damit Sie nachher die Reise mit dem Sünder antreten können.“

„Jatwohl,“ antwortete Ipsen kaum hörbar. Man merkte, die Stimmung war eine äußerst gedrückte. Ein Alp lag über dem Bureau. Mich folterte momentan am meisten der Gedanke, wenn Sergeant Müller mich nun zu sich rief oder mir eine andere Arbeit auftrug, dann mußte ich ja den Weg auf Strümpfen antreten. Dann war erst recht der



O, diese Fremdwörter.

Verteidiger (zu seinem Klienten im Gefängnis): „Ich würde Sie ganz gewiß von dem Diebstahle freimachen, wenn nur nicht der Bestohlene so viele Indizien beigebracht hätte!“

Angeklagter: „Indizien! Ach, verflucht! — Hätt ich doch die Indizien auch gleich mitgestohlen!“

Teufel los. Und Bodenstedt kam gar nicht wieder. Die Arbeit des gemeinsamen Kollationierens dauerte höchstens noch einige Minuten und dann mußte ich sowieso an meinen Platz gehen und — hatte keine Schuhe. Meine Lage wurde mit jeder Minute kritischer. Da, endlich kam Bodenstedt zurück. Mit ein paar Sägen war er wieder an seinem Platz.

„Herks,“ begann er laut zu schimpfen, „seid Ihr noch nicht fertig? Wenn man Euch eben den Rücken wendet, gleich wird gebummelt. Der Leutnant kommt doch gleich und dann sollen die Sachen zur Unterschrift vorgelegt sein.“ Unter diesem Wortschwall hatte der Stiefelaustausch

von neuem stattgefunden und eben hatte ich meine Füße wieder beschuht, als auch schon der Adjutant das Bureau betrat.

Ein Ruck, als sei eine Bombe im Saale geplatzt, und alles stand in strammer Haltung. Hier und da polterte un mittelbar hinterher noch ein Stuhl um, und ein Lineal und eine Papierschere fielen mit lautem Geräusch zu Boden. Das gehört aber mit zum Attribut einer strammen militärischen Ehrenbezeugung. Sergeant Müller meldet nun unter lautloser Stille: „Gefreiter Lohmann hat seine Stiefel total verschaut, kein einziger Nagel ist mehr unter den Sohlen.“

„Mannschaften antreten!“ donnerte der Leutnant und schritt, von Müller gefolgt, das schnell formierte Glied ab. „Ganze Abteilung kehrt! Rechten Fuß hoch! Nieder! Linken Fuß hoch! Nieder! Ganze Abteilung Front! — Lohmann! Stiefel aus und vorzeigen!“

Leutnant Langensfeld prüfte nun genau die Namen in meinen Stiefeln. Da war noch auf dem eingenähten Leinwandläppchen eben zu lesen: „Gefr. Lohmann, B.-N. K.“; auch die Häden waren alt. Gemogelt war also nicht. Es waren tatsächlich meine Stiefel.

„Müller!“ wandte er sich dann an den Sergeanten, „zeigen Sie mir mal die Stellen, wo die Nägel fehlen?“ und deutete auf das Korpus Delikti, das ich wieder vorschriftsmäßig in den Händen hielt.

Sergeant Müller konnte keine Antwort geben. Er stand da, wie ein Besessener. Jede Farbe war ihm vom Gesicht gewichen; nur die Nasenspitze hatte ihre blaurote Originalfarbe behalten. Seine ohnedies wässerigen blauen Augen starrten den Offizier fassungslos an, aber den Mund öffnete er nicht.

Trotz der gefährlichen Situation, in der ich mich befand, ging mir doch unwillkürlich der Gedanke durch das Hirn: So mußte Lotts Frau ausgesehen haben, als sie zur Salzsäule geworden war.

„Müller, sind Sie krank?“ fragte der Adjutant endlich mit beiführender Ironie.

„Nein, Herr Leutnant!“

„Aber Himmel und Hölle, wollen Sie mich zum Besten haben?“

Weiter kam der Leutnant nicht. Die Tür ging auf und auf der Bildfläche erschien der Bezirkskommandeur, Oberst von Scharnberg, heute eine ganze Stunde früher als sonst.

Der Leutnant meldete vorschriftsmäßig; auf die verwundernde Frage des Obersten nach der Ursache des Appells zu dieser ungewöhnlichen Stunde rapportierte er den Vorgang. Der Gewaltige kam näher und besah sich mein Fußzeug.

„Daß sich die Stiefel von vornherein in vorschriftsmäßiger Verfassung befunden haben, sieht man ja an den abgetretenen Nägeln!“ erklärte er überlegen, und, sich zum Sergeanten Müller wendend, fragte er kurz und streng: „Wie kommen Sie dazu, dem Herrn Leutnant offensichtlich eine falsche Meldung zu machen?“

Wiedermal konnte Müller nichts herausbringen.

„Trinken Sie übermäßig viel Spirituosen?“

„Nein, Herr Oberst!“

„Nehmen Sie vielleicht Morphinum oder sonstige nar- kotische Mittel zu sich?“ fragte der Oberst etwas milder.

„Nein, Herr Oberst!“

„Haben Sie schon früher Hallucinationen verspürt?“

„Nein, Herr Oberst!“

„Dann bestrafe ich Sie wegen fahrlässiger falscher Meldung mit einem strengen Verweis. Nur Ihrer bisherigen guten Führung haben Sie es zu verdanken, daß Sie ohne Arrest davonkommen!“

Ohne die Sache noch eines Wortes zu würdigen, verfügte sich der Oberst in sein Kabinett, gefolgt von dem Adjutanten, der noch schnell „Begtreten“ mehr uns zugerufen als kommandiert hatte.

Wir gingen wieder auf unsere Plätze.

Entsetzlich war mir zumute. Mich packte der Menschheit ganzer Jammer. Die Sache war doch etwas stark geworden. Auch Bodenstedt drehte nervös an seinem Schmirrbart. Diese Wendung hatte er nicht erwartet. Am liebsten hätte ich ein Geständnis gemacht. Aber dann riß ich auch



Aus der guten alten Zeit.

Adjutant: „Ja, was macht Ihr denn, Ihr angelt, und der Feind will die Schlacht beginnen?“

Hauptmann: „Der Feind wird warten könne, wir müsse angle, der General will heut mittag Forelle esse!“

meinen Erretter, den lieben Bodenstedt, mit hinein. Das ging auf keinen Fall. Dieser hatte aus edlen Motiven gehandelt, jener aber nur um seiner Wollust zu fröhnen, die er beim Unglück anderer empfand. Und vielleicht war es dem Schurken ganz heilsam, wenn er einmal, wie eben geschehen, so gründlich reinfiel. Das käme uns sicher zugute. So philosophierte ich weiter und hatte mich bald mit meinem Gewissen ausgesöhnt.

Ebenso mußte es Bodenstedt ergangen sein, der schaute ganz vergnügt und schalkhaft wieder drein und auch von den übrigen Gesichtern war jede Depression verschwunden. Endlich ging der Kommandeur fort. Der Adjutant brachte die Unterschriftsmappen aus dem Offizierskabinett und folgte bald.

Nun kam wieder Leben in den Saal. Bodenstedt räusperte sich zuerst und näherte sich Müller, der noch immer wie ein Delgöbe dasah und kein Interesse mehr für seine Umgebung zeigte.

„Lieber Müller,“ begann er gedämpft, mit einem Gemisch von Mitleid und Ironie, „ich habe ja genug vor meiner eigenen Türe zu kehren, aber — nimm es mir nicht übel — wie kann man nur soviel hinter die Binde gießen, daß man seinen eigenen Augen nicht mehr trauen kann?“

„Bodenstedt, ich verbitte mir diese Anspielungen!“ rief Müller empört, und resigniert setzte er hinzu: „Ich trinke gewiß nicht mehr wie Du und andere unseres Standes, aber,“ mit einem tiefen Seufzer zu mir gewendet, „bei Leuten, die mit dem Teufel im Bunde stehen, ist kein Ding unmöglich.“

Diese Worte riefen im ganzen Bureau eine unbändige Heiterkeit hervor. War doch ein jeder davon überzeugt, Müller habe in seinem Duseh am Morgen die Nägel nicht sehen können. Daß ihm aber der heutige Reinsfall ganz den Kopf verdreht hatte und er, der überhaupt abergläubisch war, nun tatsächlich an Spuk glaubte und schon Gespenster sah, das ging doch über die Disziplin. Um Müllers Auto-

rität war es geschehen; er versuchte auch nicht, sie noch geltend zu machen. Der Mann war gebrochen.

Nach zirka sechs Wochen wurde Müller zum Bezirksfeldwebel befördert und schied von uns. Bodenstedt trat an seine Stelle. Nun begann eine schöne Zeit; es sind die besten Jahre meines Lebens gewesen.



Kasernenhofblüte.

Unteroffizier: „Wenn ich „Stillgestanden“ kommandiert habe, dann rührt sich nichts mehr — da muß jeder stehen, wie von der Tarantel gestochen!“



Ein eitler Fechtbruder.

Junge Frau (zu einem Bettler, der gewöhnlich mittags seine Mahlzeit holt): „Kommen Sie doch nicht immer mittags, meines Mannes wegen!“

Bettler: „Ist er denn so eifersüchtig?“